



MISSION

WELTWEIT

Mit
Sonder-
beitrag von
Hartmut
Wacker

Danke,
mir geht's
schlecht!
Mit Krankheit
leben

Niger:

Inschallah –
Allah will es so

Japan:

Krebs – ein Tsunami?

Sambia:

Vom Warum
zum Lob



Das erwartet mich



8



10



20

DARUM GEHT'S

- 4 Danke, mir geht's schlecht! Mit Krankheit leben**
Martin Auch
- 5 Tansania:** Glücklich im Rollstuhl
Emmi Riegert
- 6 Malawi:** Gott hält bei Krankheit und im Tod
Paul Kränzler
- 8 Frankreich:** Wenn sich schwache Menschen an den starken Gott wenden
Norbert Laffin
- 10 Sambia:** Vom Warum zum Lob
Julia Wittmann
- 12 Niger:** Krankheit und Tod: Inshallah – Allah will es so
Dr. Esther Pflaum
- 14 Kanada:** Ich habe die Hand des Herrn gesehen
Rita Mattmüller
- 16 Russland:** Nummer eins auf der Wunschliste
Schwester Sabine Matthis
- 17 Japan:** Krebs – ein Tsunami?
Schwester Gretel Ruoff

- 19 Interkulturelle Teams Deutschland:**
Ein Unglück im Ausland
Siegfried Ulmer

SONDERBEITRAG

- 20 Krankheit und Leiden**
Hartmut Wacker

KLARTEXT

- 3 Auf diesen Stein können Sie bauen!**
Detlef Krause

LIEBENZELLER MISSION AKTUELL

- 22 Danke für Ihre Hilfe!**
22 Taufen in der Normandie
24 Mission wird (be)greifbar

MISSIONARE KONKRET

- 23 Neue Missionare vorgestellt**

IHL UND ITA KONKRET

- 26 Neue Studenten**

DAS EMPFEHLEN WIR

- 18 Buchtipps
24 Medien der Liebenzeller Mission

PERSÖNLICHES

- 28 Abschied und Neuanfang
28 Missionare unterwegs
28 Geburten, Hochzeit, Hohe Geburtstage, Verstorben

DA BIN ICH WILLKOMMEN

- 29 Tipps und Termine

DIE LM IM TV

- 31 TV-Programm Januar/Februar

WAS MACHEN EIGENTLICH ...

- 32 ... **Werner und Edith Bühler?**

- 31 Impressum

Zum Thema dieser
MISSION
weltweit



In Krankheitszeiten habe ich wie nie zuvor begriffen, was mit Gnade gemeint ist. Wenn man krank ist, verliert alles andere an Bedeutung. Gnade habe ich als mein absolutes Grundbedürfnis erlebt.

Kristina Ziegler studiert
Gemeindepädagogik an der IHL



Ich bekam mit gerade mal vier Jahren Diabetes Typ 1. Wirklich schlecht habe ich mich nie gefühlt, aber in der Kindheit manchmal benachteiligt gegenüber anderen Kindern. Doch je älter ich wurde, desto mehr konnte ich begreifen, dass Gott versorgt und einen guten Plan für einen hat, trotz Krankheit.

Anna Frsch macht eine Ausbildung zur Erzieherin



Auf diesen Stein können Sie bauen!

Christen sind Fundamentalisten! Ich höre schon den leisen Aufschrei im Land: Wussten wir es doch, wie die in Liebenzell ticken!

Sind wir „Fundamentalisten“? Es kommt darauf an, wie man das Wort versteht. Wer damit meint, dass jemand einer vorgegebenen Lehre anhängt, die für ihn exklusive Wahrheit ist, die er manipulativ und wenn nötig anderen gegenüber verbal oder auf andere Art durchsetzt, dann sind wir selbstverständlich keine Fundamentalisten. Eine derartige Denk- und Handlungsweise widerspricht dem, was wir bei Jesus gesehen und von ihm gelernt haben. Wir gehören nicht zu den Fanatikern, Streithähnen oder gar Bombenlegern.

Wir sind Fundamentalisten, weil wir ein festes Fundament im Leben und im Glauben haben. Wir wissen, dass man im Leben ohne tragendes Fundament nicht auskommt. Wer am Fundament spart, zahlt später einen hohen Preis. Christen haben ein Fundament. Sie denken nicht fundamentalistisch, aber fundamental. Sie gehen den Dingen auf den Grund. Sie entscheiden nicht nur pragmatisch aus der Situation heraus und auf dem Hintergrund einer momentanen Nützlichkeit, sondern betrachten ihr Leben, die Gesellschaft und anstehende Entscheidungen im Zusammenhang mit dem, was Gott in seinem Wort gesagt hat. Das Fundament der Kirche und eines jeden Christen ist Jesus Christus. Paulus schreibt diesbezüglich an die Korinther: *„Das Fundament ist bereits gelegt, und niemand kann je ein anderes legen. Dieses Fundament ist Jesus Christus!“*

Kirche ist nicht die Erfindung und Spielwiese von charismatisch begabten und theologisch versierten Menschen. Paulus gründete die Gemeinde in Korinth, war aber nicht der Grund, auf dem sie stand. Er band die Menschen nicht an sich, sondern stellte sie und ihren Glauben auf das Fundament Jesus Christus. Immer wieder betont Paulus diesen Punkt in seinen Briefen: *„Wir verkündigen nicht uns selbst, sondern Christus, dass er der Herr ist.“*

Das Fundament aller Christen ist Jesus Christus: Gott, Mensch geworden, als Mensch gelebt, am Kreuz gestorben, von den Toten auferstanden. Er ist der Herr des Universums. Er wird wieder kommen und eine neue Welt schaffen. Wenn wir Jesus ansehen, schauen wir in Gottes Angesicht. In ihm ist die Freundlichkeit und Barmherzigkeit Gottes erschienen. Er spricht uns das Wort der Vergebung zu. Er spricht das Machtwort in unserem Leben und in dieser Welt. Bei Jesus Christus gilt: *„Auf diesen Stein können Sie bauen!“*

Das galt damals, und es gilt heute. Wer sein Leben auf ihn baut, wird fundamental anders handeln, als es gesellschaftlich üblich ist. Sein Maßstab heißt: *„Liebet eure Feinde!“* Wer so denkt, handelt nicht fundamentalistisch.

Ihr


Pfarrer Detlef Krause
Direktor



AKTUELLE INFOS

- ▶ im **Internet** unter:
www.liebenzell.org
- ▶ in der wöchentlichen **Gebetsmail** (bitte anfordern):
 - www.liebenzell.org/gebetsanliegen
- ▶ vom **Band** abhören:
Telefon 07052 17-111

SPENDEN

Liebenzeller Mission
Sparkasse Pforzheim Calw
IBAN: DE27 6665 0085 0003 3002 34
BIC: PZHSDE 66

Die Liebenzeller Mission ist als gemeinnützig anerkannt. Spenden, Schenkungen und Vermächtnisse müssen nicht versteuert werden.



Bitte vermerken Sie den beim Artikel angegebenen **Spendencode** auf Ihrer Überweisung, wenn Sie diese Arbeit unterstützen möchten. Herzlichen Dank!



Danke, mir geht's schlecht! Mit Krankheit leben

Wenn Blinde von der Farbe reden ist das, wie wenn Gesunde über Krankheit schreiben? Die Inhalte dieser „Mission weltweit“ wühlen auf. Es ist eine Ausgabe über den Kampf mit der Krankheit, die plötzlich übermächtig ins Leben tritt. Für sie typisch ist die Angst, die wie Schatten ins Innere der Seele kriecht. Es ist ein Heft über diese Grenzen im Leben, vor denen jeder von uns immer wieder steht.

Aber diese Ausgabe ist ebenso ein Credo von Kämpferinnen und Kämpfern, von Mitkämpferinnen und Mitkämpfern, die ihren Kampf nicht in der „normalen“ Lebenswelt der Gesunden kämpfen und auch nicht in der Denkwelt der Starken. Hier schrieben keine Besserwisser, sondern Betroffene.

Die Verfasser und Interviewpartner kommen aus aller Welt. Sie kämpfen mit der überall gleichen Sorge und Angst. Und auch in der Hoffnung sind sie eins: Sie alle suchen und finden in diesem Kampf ihren Halt in Jesus Christus. Er steht uns in Leid, Krankheit und Tod bei und steht immer über allem.

- So werden Esther in Tansania, Barbara in Malawi, Julia in Sambia und Salifou im Niger zum Vorbild für ihr Umfeld dort – und auch für Sie (Seite 5, 6–7, 10–11, 12–13).
- Eine Gemeinde in der Normandie wagt den mutigen Schritt und macht das Gebet für Kranke zum Gottesdienstthema (Seite 8–9).
- Im Sonderbeitrag gibt Hartmut Wacker wichtige Einsichten weiter (Seite 20–22).
- Die Situationen in Todesangst stehen zwei Missionarinnen immer noch vor Augen. Sie versuchen, die gelernten Erfahrungen lebendig zu halten – und teilen sie mit uns (Seite 14–15, 17).

Auch Christen sind von Leid, Unrecht und Elend betroffen. Sie sind nicht ausgenommen von den Folgen unserer gefallenen Welt (1. Mose 3) und tragen auch als Nachfolger des Siegers Jesu immer wieder sehr schwer an ihr. In diesem „Tragen mit Gottes Hilfe“ gehören Kranke und ihre Weggefährten zu den Helden des Glaubens heute. Viele von ihnen sind mir zum Vorbild geworden.

Als im April 2016 Dorothea Seng, unsere frühere Japan- und Sambia-Missionarin, mit 44 Jahren an einem Hirntumor starb, prägte sich mir das Resümee ihres trauernden Vaters, Hermann Seng, ein: „Nicht Krankenheilung ist das größte Wunder, sondern dass Jesus einen neuen Menschen geschaffen hat – unsterblich.“

Krankheit und Heilung. Wir kennen beides – deshalb berichten wir über beides. Ich wünsche Ihnen, dass die folgenden Seiten zur differenzierten Hilfe, ja zum Segen für Ihren Lebensweg werden. Möge das in allen Situationen gelten. Im neuen Jahr und darüber hinaus.

In herzlicher Verbundenheit

Ihr

Martin Auch, Missionsdirektor

PS: Unter der Rubrik „Missionare konkret“ stellen wir Ihnen neue Missionare etwas ausführlicher vor. Vielleicht möchten Sie „die Neuen“ besonders umbeten und unterstützen?

Tipp: Ich empfehle Ihnen zum Thema dieser Ausgabe die hörensweite Doppel-CD von Eckart zur Nieden, „Hör mal her, liebe Seele“, SCM ERF-Verlag



Glücklich im Rollstuhl

Kann man das sein in einem Umfeld, in dem sich der Stärkere und Mächtigere mehr Rechte nimmt und behinderte Menschen als Last angesehen werden?

Auf den Straßen Daressalams sieht man viel Elend. Die zerlumpten Bettler kämpfen ums Überleben. Wer nicht laufen kann, rutscht auf der heißen, staubigen Teerstraße zwischen den Autos herum. Blinde lassen sich von Kindern zu den Autos führen. Auch Menschen mit entstellten Händen hoffen auf spendierfreudige Fahrer. Behinderte Menschen empfindet man in Tansania vielfach als Last, und man will möglichst wenig mit ihnen zu tun haben. In unserer Werkstatt für 13 körperbehinderte Menschen ist das anders: Wir zeigen ihnen, dass sie wertvoll sind für Gott und für uns.

Als ich Esther hier zum ersten Mal traf, staunte ich über ihre fröhliche Art. Die junge Frau beklagt weder ihr Schicksal, noch ist sie bitter – obwohl sie sich ohne Rollstuhl nicht bewegen kann und ans Haus gebunden ist, weil die Dreckstraßen mit den Wassergräben große Hindernisse sind. Esthers Vater starb, als sie vier Jahre alt war. Das Leid wurde noch größer, als die Verwandten des Vaters dessen Besitz für sich beanspruchten. Der Mutter wurde alles genommen. Sie musste mit ihren vier Kindern bei den Schwiegereltern in Mbeya im Süden bleiben und sich mit der Suche und dem Verkauf von Feuerholz über Wasser halten.

Damals wurde Esther plötzlich krank. Sie fiel ins Koma und wurde auf der Intensivstation acht Monate lang künstlich ernährt und beatmet. Als sie erwachte, hatte sie kein Gefühl mehr vom Bauch an abwärts. Die Mutter brachte Esther in die Kirche, um für sie zu beten. Das Wunder geschah: Esther fühlte ihre Beine wieder! Aber sie wuchsen nicht weiter und blieben kraftlos. Nur in der Kirche bekam Esthers Mutter Unterstützung, und dort wurde auch Geld für die Fahrkarten zurück nach Daressalam gesammelt. Der Vater besaß dort ein Zimmer, von dem die gierigen Verwandten nichts wussten. Hier konnte die Mutter mit den Kindern bleiben. Der Pastor von Mbeya hatte ihr auch einen Brief an den Pastor in Daressalam mitgegeben. Dieser kannte eine Internatsschule für behinderte Kinder, und Esther konnte mit sieben Jahren endlich zur Schule gehen. Der Pastor und katholische Schwestern halfen, das Schulgeld aufzubringen, und die Mutter besuchte ihre Tochter oft. Esther lernte im Internat, sich selbstständig zu versorgen. Sie war eine gute Schülerin. Als die Mutter kein Geld für die Schuluniform an der weiter-

führenden Schule hatte und der Lehrer sie deshalb vom Unterricht ausschloss, schrieb Esther den Stoff drei Monate lang von Mitschülerinnen ab, bis sich eine Frau bei der Schulleitung für sie einsetzte.

Aber dann starb die Mutter ganz plötzlich. Für Esther folgten vier schwere Jahre. Die Abschluss-



Esther sagt von sich: „Mir ging es so wie Josef, mir wurde alles genommen. Aber Gott war da. Er hatte einen guten Plan für mein Leben. Gott ist gut zu mir!“



Mithelfen:
SPENDENCODE
1749-32
Tansania

prüfung bestand sie nicht, sie hatte sich aufgegeben. Doch schließlich kam sie in Kontakt mit Missionaren und konnte eine zweijährige Ausbildung zur Sekretärin machen. Ihre Lebensfreude kehrte zurück. Nach einem guten Abschluss begann sie bei uns in der Werkstatt zu arbeiten. Esther ist unsere Schlüsselfigur, da sie viel weiß, Englisch spricht und Gebärdensprache beherrscht. Alle schätzen und achten sie. Mittlerweile ist sie verheiratet und hat einen kleinen Sohn.

Oft gibt es in unserem Leben Dinge, die nicht so laufen, wie wir es uns vorgestellt haben oder wünschen. Jeder hat seinen eigenen Rucksack zu tragen. Aber Gott streckt uns seine Hand entgegen, er bietet uns seine Hilfe an, gerade auch auf den schwierigen Wegstrecken. Nehme ich sein Angebot an und wage Schritt für Schritt, an seiner Hand vorwärtszugehen? Vertraue ich ihm, dass er mein Leben doch noch zum Guten wenden kann? Oder gebe ich auf, weil ich keine Kraft mehr habe, enttäuscht und bitter bin? – Mir ist Esther ein Vorbild geworden, trotz Leid und Not an Gott festzuhalten. Auch wenn das Leben aus mehr Fragen als Antworten besteht! Gott ist da und möchte mit uns durch die guten und die schweren Tage, Wochen und Jahre gehen.

Emmi Riegert ●



Markus und Emmi Riegert

arbeiten seit 1997 in Tansania, zunächst im Missionsflugdienst, dann in einem Schülerheim für Missionarskinder und einem Projekt für behinderte Menschen in Daressalam. Markus ist Schlosser und Pilot und in Papua-Neuguinea aufgewachsen, Emmi ist Hauswirtschafterin im ländlichen Bereich und stammt aus der Schweiz. Drei ihrer vier Kinder leben in Deutschland.

Gott hält bei Krankheit und im Tod

Nachdem ich im Büro der „Evangelical Baptist Church“, unserer Partnerkirche in Malawi, alles Nötige besprochen habe, fahre ich von Liwonde nach Zomba zurück. Unterwegs biege ich bei Malosa ab. Dort ist ein Missionskrankenhaus, in dem unser Mitarbeiter liegt. Im Krankenzimmer frage ich: „Muli bwanji?“ (Wie geht's?). „Gut“, antwortet er.

Aber es geht ihm nicht gut. Neben dem Bett steht eine Schüssel mit vier oder fünf Litern Wasser. Ein Schlauch leitet es aus seinem Körper ab. Dadurch geht es ihm wieder besser. Aber schon einige Tage später wird sein Unterleib wieder prall voll sein, und er wird wieder ins Krankenhaus müssen. Wenn kein Wunder geschieht, wird er nicht mehr lange leben.

Pastor Mwachunga arbeitete seit 2005 als Lehrer am „Chisomo Training Center“. Er war bei Beginn um die 30 Jahre alt, jung verheiratet und voller Eifer und Freude über seine Berufung als theologischer Lehrer. Er arbeitete sich schnell ein und lehrte mit Hingabe. Er prägte die Studenten, von denen jetzt viele Pastoren sind, und lebte ihnen vor, was es heißt, Christ zu sein. Er sagte ihnen auch immer wieder, dass man als Christ nicht zu traditionellen Heilern gehen sollte, weil unser Leben in Gottes Hand ist und Krankheit nichts mit dem Einfluss der Ahnen zu tun hat.

Nach einigen Jahren stellte sich heraus, dass er Probleme mit der Leber hat. War es eine Hepatitis? Waren schimmelige Lebensmittel die Ursache? Hinterher kann man das nicht mehr feststellen. Jedenfalls bekam er Probleme mit Wasser im Bauch. Die Leber arbeitete immer weniger, und so war es ein langsames Sterben.

Über den Tod redet man nicht

Was mich gefreut hat, als ich ihn besuchte: Er war nicht verzweifelt, obwohl er wusste, wie es um ihn steht. Wir haben Johannes 14,1–6 gelesen und über die Wohnung geredet, die für ihn bereitsteht. Viele hätten abgeblockt und so getan, als ob alles gut wäre, erzählte er. Über den Tod redet man in Malawi nicht, auch wenn er hier zum täglichen Leben gehört. Aber Pastor Mwachunga war reif im Glauben. Er konnte mit seinem Leid umgehen, weil er die Gewissheit hatte, dass ihn nichts aus der Hand des guten Hirten reißen kann.

Seine Eltern beschwerten sich nach der Beerdigung, dass niemand mit ihm zu einem traditionellen Heiler gegangen sei. Es wäre bei den meisten Leuten normal gewesen, selbst bei Christen, dass man angesichts einer unheilbaren Krankheit alles versucht, um doch noch Heilung zu finden. Doch weder Pastor Mwachunga noch seine Frau wollten das. Sie waren der Überzeugung, dass Gott es gut macht, so oder so.

Krankheit und Tod sind in Malawi allgegenwärtig. Die durchschnittliche Lebenserwartung beträgt nur 55 Jahre, obwohl Aids inzwischen nicht mehr so vorherrschend ist wie noch vor zehn Jahren. Seit es antiretrovirale Medikamente gibt, die das Virus weitgehend ausschalten können, leben viele HIV-Infizierte länger und besser als um die Jahrtausendwende. Aber andere Krankheiten wie zum Beispiel Speiseröhrenkrebs nehmen zu. Tuberkulose ist nach wie vor häufig. Sie tritt dann auf, wenn der Körper durch andere Infekte geschwächt ist. Und auch Verkehrsunfälle führen in Malawi oft zum Tod, weil die Fahrer Geschwindigkeit und Straßen-



Paul und Dorothe Kränzler sind seit März 2016 erneut in Malawi im Einsatz und neben der Teamleitung in der Gemeindegründung unter den Yao tätig. Sie haben zwei erwachsene Kinder. Paul ist Industriekaufmann und hat die Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission absolviert. Dorothe ist Schreinerin. Von 1988 bis 2006 arbeitete Familie Kränzler in Afrika, zunächst in der Gemeindegründung in Liberia und Guinea, dann von 1993 an in verschiedenen Aufgaben in Malawi: Aufbau und Leitung des Chisomo-Zentrums, Mitarbeiterschulung, Aids-waisenprojekt, Bibelschulunterricht. Von 2006 bis 2015 waren Kränzlers in der Gemeindegemeinschaft in Salzburg/Österreich tätig.



zustand falsch einschätzen, leichtsinnig fahren oder der technische Zustand der Fahrzeuge mangelhaft ist. Dagegen ist die Kindersterblichkeit ziemlich gesunken. Als wir 1993 nach Malawi kamen, starben noch 264 von 1000 Kindern im Alter von bis zu fünf Jahren. Inzwischen sind es etwa 100.

Sie bleiben trotz Querschnittslähmung

Barbara ist viel mit dem Fahrrad unterwegs. Sie und ihr Ehemann Doug sind Missionare und haben ein Haus etwas außerhalb der Stadt Mangochi. Sie wohnen mitten unter den Leuten. Barbara macht Besuche bei Frauen und versucht, Bekanntschaft zu schließen. Die Sprache der Menschen in der Umgebung haben sie gelernt, und sie können sich gut verständigen. Im September 2006 passiert das Unglück. Barbara fährt mit dem Rad über eine Holzbrücke. Ein Brett ist lose, sie will die Seite wechseln. Aber das Vorderrad bleibt zwischen zwei Brettern hängen, es dreht ihr den Lenker herum, und sie kann das Gleichgewicht nicht halten. Sie stürzt vier Meter tief in ein trockenes Flussbett und liegt dort mit gebrochener Wirbelsäule. Trotz wochenlanger bester Versorgung in einem Spezialkrankenhaus in Südafrika bleibt sie am Ende querschnittsgelähmt.

FOTOS: JOACHIM BERGER, DOUG MILLER

Sie müssen nun damit zurechtkommen, dass der Vater fehlt: drei der vier Kinder von Ehepaar Mwachunga.



Pastor Mwachunga (Bildmitte) lädt zusammen mit Studenten vom Chisomo-Zentrum Sand auf. Die Aufnahme entstand vor zwei Jahren.

Wo wir gesagt hätten: „Okay. Das war dann der Einsatz in Malawi, jetzt müssen wir zu Hause in den USA bleiben“, da sagten Barbara, Doug und ihre fünf Kinder: „Gott hat uns in diese Arbeit gerufen, das gilt immer noch. Wir bleiben hier.“ Wir staunen über den Glauben dieser Familie. Sie halten aus, auch wenn manches komplizierter geworden ist für Barbara und auch die Familie. Sie kann nur dorthin, wo sie mit dem Rollstuhl hinkommt, aber Malawi ist weit davon entfernt, rollstuhlgerecht zu sein. Sie brauchen ein Auto, in dem sie den Rollstuhl mitnehmen können. Barbara hat häufig Schmerzen und fragt sich auch manchmal, warum das sein muss. Es geht ihr mal besser, mal hat sie mehr zu kämpfen mit ihrer Einschränkung. Vor allem, wenn ihr die Phantomschmerzen in den Beinen nachts den Schlaf rauben. In diesem Umfeld ist sie ein besonderes Zeugnis. Warum bleibt jemand als Missionarin in

.....
In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, hätte ich dann zu euch gesagt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten? Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, damit ihr seid, wo ich bin.

 JOHANNES 14,2-3



Mithelfen:
 SPENDENCODE
1660-32
 Malawi

einem armen Land, wo sie es in den USA einfacher haben könnte? Auf diese Frage antwortet Barbara: „Wäre es wirklich einfacher? Ja, die Bewegungsfreiheit wäre vielleicht größer. Andererseits kann ich mir hier einen Koch und jemand für den Haushalt leisten. Das könnte ich zu Hause nicht. Und wir können den Menschen bezeugen, dass Gott auch dann da ist, wenn es uns körperlich nicht gut geht.“ Gerne würden wir von wunderbaren Heilungen in Malawi berichten. Aber die erlebten wir bis jetzt noch nicht. Vielmehr sind viele liebe Mitarbeiter an Aids gestorben. Das Leid in diesem armen Land ist groß. Aber im Evangelium ist die Hoffnung, dass es einmal anders werden wird. Dass das alles nur vorübergehend ist. Und wichtig ist es, dass so viele Menschen wie möglich dann dabei sein werden, wenn Gottes neue, vollkommene Welt anbricht! **Paul Kränzler** ●



*Bild oben: Barbara und ihre Familie während der Rehazeit nach dem Unfall
 Bild unten: Barbara und Doug heute*

Sonntag für Sonntag hören wir im Gottesdienst ein treues Gemeindeglied denselben Satz beten, und manche können es schon fast nicht mehr hören: „Herr, wir bitten dich für all diejenigen, die leiden.“

Leiden, immer nur leiden; hat das denn kein Ende? Ist unsere Welt nicht wunderbar? Sollten wir nicht viel mehr für alles Schöne danken? Ohne Zweifel. Und doch stimmt das andere: Unsere Welt ist voller Schmerzen, Leid und Traurigkeit. Und ein Ende ist noch nicht in Sicht. Bibelleser wissen warum und auch, dass gläubige Menschen nicht einfach davon verschont bleiben. Sind unsere Kirchen nicht geradezu mit einem Lazarett zu vergleichen? Wie viele Kranke, Schwache, von Schwerem Gezeichnete kommen da zusammen! Ja, schon bei Jesus sammelten sich gerade die „Mühseligen und Beladenen“. Das ist bis heute so geblieben.

Kommt her zu mir,
alle, die ihr mühselig
und beladen seid;
ich will euch erquicken.

MATTHÄUS 11,28



Mithelfen:
SPENDENCODE
1460-32
Frankreich

Wenn sich
schwache
Menschen
an den
starken Gott
wenden

Bild ganz oben: Coutances mit seinen unverwechselbaren Türmen der Kathedrale

Bild oben: Strandhäuschen an der Küste bei Gouville

Bild rechts: Gemeindeglieder aus Coutances: Philippe (links) erfährt nach einer schweren Lungen-Operation täglich die Durchhilfe Gottes. Michel ist jetzt bettlägerig. Yvette ist inzwischen verstorben.

Bild Seite 9: Norbert Laffin predigt im Gottesdienst.



Gerade deshalb macht die christliche Gemeinde einen Unterschied in dieser Welt. Sie ist der Ort, an dem sich schwache Menschen gemeinsam an den starken Gott wenden. Sie nimmt das Versprechen von Jesus ernst und bittet um seine Hilfe, betet auch um Heilung von Krankheit. Denn er selbst lädt dazu ein und sichert sein Eingreifen zu.

Aus diesem Grund gibt es auch in der Gemeinde von Coutances eine wöchentliche Gebetsstunde. Im Gottesdienst werden ebenfalls Anliegen zur Fürbitte genannt, und es wird dafür gebetet. Wie oft haben wir erlebt, wie Gott sich von seinen Kindern erbitten ließ!

Zweimal wurden wir als Älteste gebeten, bei einem Gemeindeglied zu Hause in besonderer

Weise nach Jakobus 5 um Gesundheit zu bitten. Wir waren uns einig, dass diese Form des Gemeindegebets für die Kranken nicht exklusiv verstanden werden muss. In anders geprägten Kirchen wird zu regelmäßigen Heilungsveranstaltungen eingeladen. Wir haben oft Mühe, ihrer Lehre über Krankheit, Glauben und Heilung zu folgen und nehmen Abstand zu der daraus gewachsenen Praxis. Wollen wir deshalb das Kind mit dem Bad ausschütten?

Als Verantwortliche waren wir uns einig, etwas Neues, für uns Ungewöhnliches zu wagen

Wir gaben es vorher bekannt. Und wir luden ein. Wir nannten es nicht Heilungsgottesdienst, sondern Gottesdienst mit abschließendem Krankengebet. Die Predigt machte es noch einmal deutlich: Nicht alle Krankheit, nicht jeder

Wir können unsere Gesundheit nicht ertrotzen, auch nicht durch unseren Glauben und unser Gebet. Aber wir dürfen vertrauensvoll und erwartungsvoll bitten, wie ein Kind seinen Vater. Und der ist gnädig und schenkt immer wieder Zeichen seiner Macht, nach seinem Willen. Was für ein Vorrecht, ihn zu kennen!

Ein passendes Lied wird in besagtem Gottesdienst eingespielt, „I wait for you“ (Ich warte auf dich/rechne mit dir) von Michael W. Smith. Es leitet über zum besonderen Gebetsteil. Dann stellen sich die vier Ältesten vor die Gemeinde. Sie stehen stellvertretend für die versammelte Gemeinschaft. Wir bitten alle aufzustehen. Die folgenden Minuten werden schlicht, aber würdig gestaltet. Dann werden all diejenigen, die leiden und Gebet in Anspruch nehmen wollen, eingeladen, nach vorne zu kommen. Unser Pianist spielt leise im Hintergrund.

Viele Gedanken und Fragen jagen mir durch den Kopf

Wer wird es wagen? Wird überhaupt jemand kommen? Noch nie haben wir der Fürbitte diese Gestalt gegeben. Wir haben darin keine Erfahrung. Können wir Missverständnisse ausschließen? Nicht das Gebet von uns Gemeindeleitern garantiert die Heilung.

Doch dort bewegt sich etwas! M. kommt uns entgegen. Sie ist als die Mutigste bekannt. M. ist immer wieder gesundheitlich angeschlagen. Schon nähert sich die nächste Person. Und so sind es vier, fünf, sechs, die nacheinander nach vorne kommen und leise einem von uns ihre Not vortragen. Wir legen unsere Hand auf ihre Schulter oder ihren Kopf und beten für sie, so dass nur sie es verstehen. Es ist ein feierlicher Moment, bewegend und doch ohne großes Aufheben.

Nach einem letzten gemeinsamen Lied endet der Gottesdienst. Wir gehen voller Dank – und voller Erwartung an unseren großen Arzt – nach Hause. Er wird gesund machen oder uns stark machen, mit unserer Krankheit zu leben!

Ja, Gott erhört unser Gebet

Nicht alle, für die wir gebetet haben, sind (ganz) gesund geworden. Doch L., einer unserer afrikanischen Besucher, erzählte uns kürzlich, wie seine Beschwerden verschwunden waren, nachdem er das Gemeindegebet in Anspruch genommen hatte. Gloire à Dieu! Gott die Ehre! Wir sind ermutigt, unsere Fürbitte in dieser gezielten Zuwendung zu leidenden Menschen in unserer Gemeinde zu wiederholen.

„Herr, wir bitten dich für all diejenigen, die leiden ...“ betet S. weiterhin jeden Sonntag. Und wir stimmen in ihr Gebet von ganzem Herzen ein.

Norbert Laffin ●



Schmerz wird aus dieser Welt verschwinden, auch nicht, seitdem Jesus die Macht des Bösen überwunden hat. Erst wenn er kommt und alles neu macht, wird es keine Tränen, kein Leid, keine Angstschreie und keinen Tod mehr geben. Was für einen Ausblick gewährt Offenbarung 21,1–5:

Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss!

.....
Ist jemand unter euch krank, der rufe zu sich die Ältesten der Gemeinde, dass sie über ihm beten und ihn salben mit Öl in dem Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten; und wenn er Sünden getan hat, wird ihm vergeben werden.
.....

JAKOBUS 5,14–15



Norbert und Susanne Laffin sind seit 1990 in der Gemeindegründung und dem Gemeindeaufbau in der Kleinstadt Coutances (zwischen Mont St. Michel und Cherbourg) aktiv. Sie haben sechs, zum Teil erwachsene Kinder. Zurzeit bewegt sie die Schulung der verantwortlichen Mitarbeiter und der geplante Umzug im Sommer 2017 in eine neue Arbeit.



In der Kinderstunde geht's fröhlich zu.



Frank und Julia Wittmann

arbeiten seit Juni 2010 an der „Amano Christian School“ in Sambia. Frank ist für die Verwaltung verantwortlich und unterrichtet auch, weil Lehrermangel herrscht. Julia kümmert sich um die Kurzzeitmitarbeiter, den Einkauf für die Schule, hält Andachten, unterrichtet und bietet eine Kinderstunde an für die Kinder aus dem nahe liegenden Dorf. Ihren ersten Missionseinsatz hatten Wittmanns von 2004 bis 2008 in Sierra Leone mit Christliche Fachkräfte International. Frank studierte Wirtschaftsingenieurwesen und war in Deutschland als Unternehmensberater und Projektmanager tätig. Julia hat als Technische Lehrerin an einer beruflichen Schule unterrichtet.

Vom Warum zum Lob

Ich war fünf Jahre mit Frank verheiratet und als Lehrerin gerade auf Lebenszeit verbeamtet worden. Da fingen die Bauchkrämpfe an. Ich war mit meiner Freundin und ihrer Tochter für ein paar Tage nach Wien gefahren. Und, bum, da waren sie, aus heiterem Himmel.

Von Wien sah ich wirklich nicht viel. Ich verbrachte die meiste Zeit mit schrecklichen Bauchkrämpfen im Bett oder im Badezimmer. Nach diesem Urlaub kamen sie immer wieder – ohne irgendwelche Vorwarnung und völlig unvorhersehbar. Ich suchte einen Arzt nach dem anderen auf, aber alle schienen ratlos. Mein Leben wurde zur Qual, und ich konnte kaum etwas planen, weil ich nie wusste, wann mich die Bauchkrämpfe „ausschalten“ würden. Für meine Schule war ich ein Unsicherheitsfaktor geworden: Kommt sie oder kommt sie nicht? Auch unsere Freunde bekamen es zu spüren. Wir waren eingeladen, hatten zugesagt und mussten dann anrufen, dass wir leider doch nicht kommen können. Oder wir waren schon unterwegs, mussten aber wieder umkehren und absagen. Hatten wir Besuch eingeladen, konnte

ich manchmal nicht fertig kochen, weil ich im Bett lag, bevor die Gäste kamen. Armer Frank, auch er war ratlos. Er sah, dass ich Schmerzen hatte, konnte aber nicht helfen und fand sich hilf- und nutzlos.

Womit hab ich das verdient?

Um den Bauchkrämpfen auf den Grund zu gehen, verbrachte ich etwa ein halbes Jahr im Krankenhaus. Schließlich und endlich kam die Diagnose: Endometriose (gutartige Wucherungen) im Darm. Was kann man machen? Nichts. Die Folge: eventuell Kinderlosigkeit. Wie lange? Wahrscheinlich für immer. – So, da saß ich nun! Ich hatte eine Antwort, aber viele, viele Fragen. Und die, die mich am meisten gefangen hielt und wütend machte, war: „Warum, warum ausgerechnet ich, womit hab ich das verdient?“

.....
Jeden Morgen bat ich Gott, dass er mir hilft, meine Aufgaben zu erledigen und die Schmerzattacken aus seiner Hand zu nehmen.

Während des Krankenhausaufenthaltes klammerte ich mich an zwei Dinge: an Gottes Aus- und Zusage aus Römer 8,28 und an das Gedicht „Spuren im Sand“. Schließlich bat ich Gott, mir am Ende das Gute für mich zu zeigen, warum ich so krank sein muss.

Ich ging durch viele Tiefen und fand mein Leben nicht mehr lebenswert, da ich wusste, dass ich für mein Umfeld eine enorme Belastung war. Ich habe mich eingeeigelt, habe keine Einladungen mehr angenommen, habe selbst auch niemanden mehr eingeladen. In kleinen Schritten lernte ich zwar, mit der Krankheit zu leben. Aber durch das abrupte und intensive Auftreten der Schmerzen war es unmöglich zu planen und schwierig, eine Lebensstrategie zu entwickeln.

Wofür könnte ich Gott danken?

So fing ich an, Gott stärker in meine Lebens- bzw. Tagesplanung einzubeziehen, denn aus mir heraus konnte ich nichts. Jeden Morgen bat ich Gott, dass er mir hilft, meine Aufgaben zu erledigen und die Schmerzattacken aus seiner Hand zu nehmen. Wieder und wieder wurde ich daran erinnert, dass wir Gott *immer* danken sollen. Ich hatte aber nichts zu danken! Oder vielleicht doch? So begann ich, wann immer meine Bauchkrämpfe kamen, nicht mehr ärgerlich zu sein, sondern Gott zu fragen, wofür ich denn jetzt bitteschön dankbar sein kann. Und Gott antwortete: Dafür, dass du zu Hause bist, für deine Wärmflasche, dass Frank gerade jetzt hier ist, für dein Bett, für das Bad ... Ich lernte auf diese Weise, dass man auch in den schlimmsten Situationen etwas finden kann, wofür man dankbar ist.

Trotzdem, wie Ihr Euch sicher vorstellen könnt, wollte ich doch auch gerne geheilt werden – Kinder bekommen können – frei sein zu planen. Doch dann hat sich meine Frage „Warum ich?“ geändert in „Wieso? Was muss ich lernen, was will Gott mir zeigen?“

Und Gott ist treu! ER hat mir geantwortet: Ich verstand, dass ich mein eigenes Leben geführt hatte. Ich hatte Gott nicht wirklich gebraucht. Ich war stark, selbstbewusst, konnte alles erreichen, was ich mir vorgenommen hatte, war verlässlich – und ich war stolz auf mich. Durch die Krankheit hat Gott mich auf den Boden der Tatsachen gestellt: Ohne IHN kann ich gar nichts. Das war eine harte Pille. Es hat lange gedauert, bis ich das annehmen konnte.

Jetzt lebe ich 17 Jahre mit der Krankheit

Und ich bin dankbar für sie, denn sie hat mich so viel näher zu Gott gebracht. Wenn mich heute jemand vor die Wahl stellen würde, würde



Beim Malen sind die Kinder aus dem Dorf ganz bei der Sache.

Schüler und Mitarbeiter der Amano-Schule



.....
Durch die Krankheit hat Gott mich auf den Boden der Tatsachen gestellt: Ohne IHN kann ich gar nichts. Das war eine harte Pille.

ich mich vermutlich wieder für ein Leben mit der Krankheit entscheiden, weil ich durch sie so viel gewonnen habe an Glaubensstärke, Gewissheit, Abhängigkeit und Dankbarkeit. Ich glaube kaum, dass ich das ohne die Krankheit in dem Ausmaß gelernt und verstanden hätte. Gott hat es gut gemacht!

Durch die Krankheit

- habe ich gelernt, Gott in allem dankbar zu sein
- hat meine Beziehung zu Gott eine Tiefe erhalten und eine Festigkeit, wie ich es früher nie erlebt habe
- bin ich verständnisvoller geworden für Menschen, die leiden
- kann ich Menschen in ihren Nöten besser helfen, weil ich aus der eigenen Erfahrung schöpfen kann.

Seit einem Jahr scheinen mich die Bauchkrämpfe verlassen zu haben. Ich werde wieder selbstbewusster, fühle mich frei und merke, dass ich immer wieder selbst plane und in meine alten Muster zurückfalle. Hoffentlich bekomme ich das mit Gottes Hilfe auch ohne Bauchkrämpfe wieder auf die Reihe. Aber abhängig zu bleiben – ohne abhängig sein zu müssen – muss auch erst mal gelernt werden. *Julia Wittmann* ●



Auspacken in der Schulküche nach dem wöchentlichen Einkauf

Krankheit und Tod: Inschallah – Allah will es so

In vielen Ländern und Kulturen gehören Krankheit und Tod einfach zum Leben dazu. In Niger ist das besonders ausgeprägt: Dort sterben viele Babys und Kleinkinder, und auch kranke junge Menschen überleben nicht und werden zu Grabe getragen, weil sie nicht ärztlich versorgt werden konnten. Bei uns in Deutschland hätte man sie behandeln können.

Es gibt viel Hunger, Unterernährung und häufig wiederkehrende Krankheiten. Das Leben ist hart. Die Kultur und die Religion tun ihr Übriges dazu. Dann heißt es „Inschallah“ – Allah will es so. Dabei wird die eigene Verantwortung völlig zurückgedrängt. Eine Begebenheit war mir sehr eindrücklich. Ich gebe sie aus meiner Erinnerung wieder. Den Namen der Frau und einzelne Details weiß ich nicht mehr. Ich nenne sie Hadiza.

Hadiza, eine schwangere junge Frau, wurde nachts wegen Beschwerden ins Galmi-Hospital eingeliefert. Ihr Ehemann war mitgekommen. Ein Kollege nahm sie auf. Morgens traf ich Hadiza bei der Visite im Kreißsaal. Beim Untersuchen fiel auf, dass der Bauch druckempfindlich war. Schmerzen hätte sie kaum, gab

sie auf meine Frage an. Eine kurze Ultraschalluntersuchung ergab die Diagnose „geplatzte Eileiterschwangerschaft“. Sie blutete also in den Bauchraum hinein. Ich erklärte ihr: „Du brauchst jetzt dringend eine Operation, damit wir die Blutung stoppen können.“ Hadiza wollte nicht: „Mein Mann ist nach Hause gegangen. Ohne seine Zustimmung kann ich mich nicht operieren lassen.“ „Hat er ein Handy, damit wir ihn anrufen können?“ „Nein, wir haben keines.“ Auch von Nachbarn oder Verwandten war keine Telefonnummer bekannt. Wann ihr Mann wiederkommen würde, war unklar. Heute Abend? Morgen? So lange konnten wir nicht warten, aber Hadiza bestand darauf, dass wir sein Kommen abwarten müssten.

Ich versuchte, sie zu überzeugen: „Dein Mann hat dich doch gebracht, damit wir dir helfen. Wenn du nun stirbst, bevor er kommt, wird er mit uns nicht zufrieden sein.“ Sie blieb fest: „Inschallah“, dann hat Allah es so gewollt.

Auch Argumente, dass Gott doch will, dass sie lebt und dass er sie deshalb zu uns gebracht



Mithelfen:
SPENDENCODE
1520-32
Niger

*Krankenhausalltag
in Galmi*



Bild oben: Mariama hat einen Sohn verloren.

Bild unten: Patienten und viele Angehörige auf einer Station

Diese Kultur des Nicht-trauern-Dürfens besteht auch oft noch bei Christen.

habe, halfen nicht weiter. Mir blieb das Gebet – und das erhörte Gott: Wider Erwarten erschien ihr Mann kurz darauf! Er gab die Einwilligung zur Operation und Hadiza überlebte.

Ergib dich in den Willen Allahs – Trauern ist verboten!

Inschallah bedeutet auch: Wer trauert, zeigt damit seine Auflehnung gegen Allah, der doch diese Krankheit und den Tod geschickt hat. Sehr eindrücklich ist mir eines meiner ersten Erlebnisse in Galmi gewesen: Ein Kind lag im Sterben, und die Krankenschwestern der Station riefen mich. Es war nichts mehr zu machen. Eine Angehörige, die Oma oder Tante, war bei dem Kind. Ich musste schnellstens zurück in den Notfallraum nebenan. Dort lag ein junger Mann, der sehr starke Atemnot hatte und dringend eine Spritze brauchte. Als ich danach zu dem Kind zurückgehen wollte, war die Frau bereits verschwunden – mit dem toten Kind und ihren Habseligkeiten: Keine Träne, kein Klagen und Weinen. Ich war schockiert. Aber so war das nun eben.

Diese Kultur des Nicht-trauern-Dürfens besteht auch oft noch bei Christen in Niger. Meine Haushaltshilfe Mariama hatte zwei Jungen. Der etwa Sechsjährige war gesund und mun-

ter, der jüngere Sohn war kränklich und oft im Krankenhaus. Eines Abends klagte der Ältere über Kopfschmerzen. Als sich sein Zustand verschlechterte, brachten die besorgten Eltern den Jungen gegen Morgen ins Hospital, wo er schon im Notfallraum starb. Unfassbar!

Jemand überbrachte mir die Nachricht. Ich eilte zum Haus von Mariama und Salifou. Beide waren von Trauer überwältigt und weinten: sie draußen im Hof, er drinnen im Haus. Eine Christin aus der Gemeinde war auch da. Sie rügte den Vater: „Hör auf zu weinen! Das wird schon wieder gut.“ Ich widersprach heftig: „Nein, er darf weinen. Jesus hat auch geweint am Grab von Lazarus!“ Ich versuchte, den beiden beizustehen und sie darauf hinzuweisen, dass wir nach dem Tod bei Jesus sind. Auch von anderen erhielten sie Unterstützung.

Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet

Sehr ermutigend ist es zu sehen, dass Christen in Niger, die schon lange im Glauben stehen, auch lernen zu trösten. So wie Salamitou, eine unserer Pflegehelferinnen. Sie hatte Dienst in der Geburtshilfe. Eine junge Frau wurde gebracht. Sie hatte unter der Geburt eine schwere Komplikation gehabt. Unsere Hilfe kam zu spät. Sie atmete schwer und hustete Blut. Auch eine sofort verabreichte Spritze half nichts, und sie starb innerhalb kurzer Zeit. Mit anderen Verwandten und Freunden war auch die Mutter dieser jungen Frau gekommen. Sie weinte. Salamitou ging auf sie zu, legte den Arm um sie und tröstete sie mit lieben Worten. Jesus Christus hat über viele Jahre hinweg das Herz Salamitous und ihr Verhalten verändert, sodass sie zur Trösterin werden konnte.

Bitte beten Sie mit dafür, dass in Galmi Christen ein Wegweiser zu Jesus sein können, weil er ihr Leben und Verhalten prägt. **Dr. Esther Pflaum** ●



Dr. med. Esther Pflaum ist Fachärztin für Gynäkologie und Geburtshilfe sowie Fachärztin für Allgemeinmedizin. Seit 1984 arbeitet sie als Missionsärztin. Ihr erster längerer Einsatz führte nach Liberia/Westafrika. Auf eine Vertretungstätigkeit in Papua-Neuguinea folgte eine erneute Ausreise nach Liberia, die durch den Bürgerkrieg beendet wurde. Anschließend mehrjährige Mitarbeit am Kalene-Hospital in Sambia. Seit Juni 2005 ist Esther Pflaum in der Gynäkologie und Geburtshilfe am 130-Betten-Krankenhaus in Galmi in Niger/Westafrika tätig. Zurzeit ist sie zur Pflege ihrer Eltern beurlaubt.



Niger hat eine Fläche von rund 1,267 Millionen Quadratkilometern und ist damit über dreieinhalbmal so groß wie Deutschland. Ein Großteil der rund 18,5 Millionen Einwohner lebt in der Sahelzone im Süden. Die größte ethnische Gruppe, die Haussa, macht fast die Hälfte der Bevölkerung aus. Niger war französische Kolonie und ist seit 1960 unabhängig. Seither gab es mehrere Umstürze, die aber relativ friedlich verliefen. Niger ist eine säkulare Republik, obwohl 94 Prozent der Bevölkerung Muslime sind und eine Hinwendung vom Volksislam zum konservativen Islam stattfindet. Niger belegt im weltweiten Vergleich letzte Plätze bei der Lebenserwartung, der Kindersterblichkeit und dem Pro-Kopf-Einkommen. Der Anteil der Analphabeten ist sehr hoch: Drei Viertel der Frauen und die Hälfte der Männer können nicht lesen und schreiben. Ein Drittel der Mädchen wird vor Erreichen des 15. Lebensjahres verheiratet. Eine von 16 Frauen stirbt an den Folgen einer Schwangerschaft.



Ich habe die Hand des Herrn gesehen

„Mwana wanga!“ „Mein Kind!“ Der Schrei reißt uns aus dem Schlaf. Endlich war es auf der Kinderstation still gewesen, und wir waren eingeschlafen. Doch jetzt bin ich wieder hellwach, und mein Herz klopft wild. Atmet unser Kind noch?

Etliche Jahre sind seither vergangen, aber die Erinnerungen sind immer noch präsent, als wäre es erst gestern gewesen. Durch den Schrei aufgeschreckt umfasse ich in jener Nacht unsere 14 Monate alte Lara. Sie glüht am ganzen Körper. Neben mir wird auch Daniel unruhig. Er hatte versucht, zusammengekauert bei unserer damals knapp siebenjährigen Tochter Anna im Kinderbett zu schlafen. Wir wissen, was der Schrei bedeutet: Ein Kind ist gestorben.

Jeweils drei Babys liegen auf der „Intensivstation“ zusammen in einer Art Kiste. Unzählige Mütter schlafen an diese „Bettchen“ gelehnt oder auf dem Boden. In der Kammer neben uns liegen zwei schwache Säuglinge zwischen veralteten Apparaturen, während der Inhalt von Blutkonserven langsam in ihre kleinen Körper sickert. Eins der Babys hat es wohl nicht geschafft. Lange schreit die Mutter verzweifelt nach ihrem Kind, bis sie nur noch heiser wimmern kann und mit dem toten Kind weggebracht wird. Die Schreie tun mir in der Seele weh.

Wir sind völlig erschöpft

Tage- und nächtelang haben wir unsere kranken Kinder versorgt. Wir sind selbst noch geschwächt von wiederholter Malaria und dem anstrengenden Alltag mit vielen Besuchern in einer Gegend, in der wir gerade gegen eine Hungersnot kämpfen. Wir lechzen nach ein bisschen Schlaf, haben aber Angst, einzuschlafen. Was, wenn sich der Zustand unserer Kinder verschlechtert? Der Kinderarzt hatte Malaria und gefährliche Blutarmut bei beiden diagnostiziert.

Jetzt haben die Ärzte Feierabend. Die resoluten Schwestern geben zwar lautstark Medikamente aus, zuständig für die Versorgung der Kranken ist aber die Begleitperson, nicht das Personal. Gut, dass wir wenigstens ein kleines Zimmer bekommen haben und nicht auf dem Boden schlafen müssen. Gut, dass Daniel noch hergebracht wurde. Ein schmerzhaftes Geschwür am Bein hatte es ihm unmöglich gemacht, selbst zu fahren. Unsere Kathi, fast vier Jahre alt, musste spontan alleine bei Kollegen bleiben. Ich hatte eigentlich nur „kurz“ mit unserer ältesten und



Fiebermessen gehörte in der „Malariasaison“ zum Alltag unserer immer wieder kranken Kinder.

jüngsten Tochter zur deutschen Ärztin ins zwei Stunden entfernte Zomba fahren wollen, war aber nach Blantyre in ein besseres Krankenhaus geschickt worden. So wurde eine weitere Stunde holperige Fahrt nötig. Lara und Anna waren am Ende ihrer Kräfte. Ein Bus vor uns fiel mir auf. Auf der Heckklappe war ein riesiger Aufkleber angebracht, auf dem stand: „Jesus rettet, Jesus heilt“. Galt das mir?

Wir liegen in unseren Kleidern in unserer Kammer und lauschen auf die beunruhigenden Geräusche auf der Station. Kaum ist es uns wieder gelungen, in einen Halbschlaf hinwegzudämmern, schreit die nächste Mutter die Klage über ihr gerade verstorbene Kind heraus. „Ist Lara noch da?“, fragt Daniel bang. Ich weiß, was er meint. Der Tod scheint so nah in diesem Moment.

Der Morgen bringt jedoch Gutes

Anna geht es besser, und auch Lara ist nicht mehr so heiß. Daniels Bein schwillt ab, er kann das Nötigste einkaufen: Handtuch, Zahnbürsten, Trinkwasser. Die nächste Nacht zieht er mit Anna zu Bekannten in die Nähe. Lara und ich bleiben in der Klinik. Trotz Erschöpfung zieht es mich hinaus zu den anderen Müttern. Es macht mir nichts mehr aus, angestarrt zu werden. Ich erfahre Mitgefühl, weil gleich zwei Kinder so offensichtlich krank sind. Unter diesen armen Frauen fühle ich mich verstanden und angenommen. Als ich nachts wieder in der Kammer liege und über Laras Atemzügen wache, quälen mich viele Gedanken. Von den Ärzten fühle ich mich missverstanden. Nein, wir haben unsere Kinder nicht vernachlässigt. Trotzdem schmerzen Selbstvorwürfe: Warum habe ich die Blutarmut der Kinder nicht erkannt? Zu mir kommen doch auch die Kranken im Dorf! „Jesus rettet, Jesus heilt“, fällt mir immer wieder ein. Ich weiß, dass Jesus heilen kann. Aber ich weiß nicht, ob er es dieses Mal will!

Nach weiteren Tests werden wir am nächsten Tag entlassen. Eindringliche Warnung vom Arzt: Anna und Lara sind noch blutarm, die Abwehrkräfte sehr geschwächt. Es sei „sehr knapp“ gewesen dieses Mal. Mir wird übel, als ich das so höre.

Im Auto fängt Anna an zu singen: „Ndalion dzanja l'Ambuye“, „Ich habe die Hand des Herrn gesehen“. Dieses malawische Lied erzählt vom Eingreifen Gottes. Daniel und mir kommen fast die Tränen. Vorgestern waren wir diesen Weg getrennt gefahren, voll Sorge um das Leben unserer Kinder. Gott schickte die Botschaft: „Jesus rettet, Jesus heilt!“ Jetzt fahren wir schon wieder Richtung Heimatdorf. Anna ist schon in der Lage zu singen. Daniel kann wieder selbst Auto fahren. Lara ist über dem Berg. Gott hat tatsächlich eingegriffen!

Mithelfen:
SPENDENCODE
1110-32
Kanada



Nach vier Wochen in Deutschland hatten sich alle schon etwas erholt, zumindest körperlich.

Doch nach Hause kommen wir noch lange nicht

Bei unseren Kollegen finden wir nun auch Kathi mit hohem Fieber vor. Daniel muss alleine heim ans Chisomo-Zentrum, wo wir damals arbeiteten. Ich fahre mit Kathi zum Arzt. Die Diagnose ist unklar: Malaria oder Grippe? Ein tagelanger Kampf beginnt. Kathi würgt und weint, erbricht und tobt. Ihr Körper kann die bitteren Malaria-tabletten nicht bei sich behalten. Auch Laras Temperatur ist immer noch erhöht. Irgendwann sprechen Freunde es aus: Wäre es nicht sicherer, für eine Weile nach Deutschland zu fliegen? Nur Tage später sitzen wir im Flugzeug. Die Kinder freuen sich, ich aber bin zerfressen vor Sorge. Gleich am nächsten Morgen stehen Untersuchungen im Tropeninstitut an. Der Lehrtext für den Tag lautet: „Fürchte dich nicht, glaube nur, so wird deine Tochter gesund.“ Darf auch ich das glauben? – Nach einigen Stunden ist es amtlich: Unseren Kindern geht es gut! Sie brauchen nur noch Schonung und gute Ernährung. Was sind wir erleichtert! Jetzt kann das Erholen losgehen!

Mir fällt das schwer. Einerseits habe ich Schuldgefühle, weil wir die Menschen in Malawi verlassen haben. Andererseits spüre ich, wie anstrengend die vergangenen Monate waren und dass ich selbst nicht ganz gesund bin. Nach vier Wochen fliegt Daniel wieder nach Malawi. Ich bleibe mit den Kindern für zwei weitere Monate in Deutschland zurück. Eiskalte Angst packt mich noch einmal, als ich erfahre, dass ein Malariaausbruch Daniel schon während des Fluges in Lebensgefahr gebracht hat.

Wieder bleibt mir nichts anderes übrig, als alles in Gottes Hand zu legen. Wieder gilt: *Jesus rettet, Jesus heilt*. Drei Monate, nachdem ich „kurz“ aus dem Haus geeilt war, können wir schließlich gesund und froh in unser malawisches Zuhause zurückreisen. Gott hat uns durch diese besondere Zeit getragen, Wunder bewirkt und uns sehr beschenkt. Jetzt ist es zu mir durchgedrungen: *Jesus rettet, Jesus heilt!* Rita Mattmüller ●



Damals im Frühjahr 2009 war die Not so groß, dass Lebensmittelverteilungen nötig waren.



Daniel und Rita Mattmüller haben vier Kinder, leiten seit 2012 das Vorbereitungsprogramm für Missionare in Kanada und sind verantwortlich für das Auslandssemester der Interkulturellen Theologischen Akademie (ITA). Daniel ist Werkzeugmacher und war nach der Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission einige Jahre EC-Jugendreferent. Rita ist Realschullehrerin. Von 2003 bis 2011 waren sie Missionare in Malawi.



Nummer eins auf der Wunschliste

Hauptsache gesund! Ich wünsche dir Gesundheit! Bleib gesund! – Das sind die Wünsche, die hier in Russland an erster Stelle stehen. Was steckt dahinter?



Mithelfen:
SPENDENCODE
1820-32
Russland

Menschen in Berjosowski entdecken die Bibel.



Schwester Sabine Matthis

lebt seit September 2006 in Russland. Nach dem Sprachstudium arbeitete sie zunächst in der Gemeinde in Jekaterinburg mit. Seit 2009 ist sie in der Gemeindegründung in Berjosowski engagiert. Ihr Beruf ist Altenpflegerin, ihre Berufung führte in die Ausbildung an der Bibelschule und in die Schwesternschaft der Liebenzeller Mission. Von 1989 bis 2005 war Schwester Sabine in der Gemeinschaftsarbeit in Deutschland tätig.

Die Menschen haben nicht die Absicherung durch ein Gesundheitssystem, wie wir es kennen. Es kann lange dauern, bis man einen Arzttermin bekommt. Eine gute Behandlung hat ihren Preis, und Medikamente müssen oft aus eigener Tasche bezahlt werden. Krankheit kann die Existenz bedrohen. In einem Artikel war zu lesen, dass Berufstätige sich nicht krankschreiben lassen aus Angst vor finanziellen Einbußen. Kein Wunder, wenn Gesundheit an erster Stelle aller Wünsche steht.

Bei Krankheit ist das Netzwerk von Familie, Freunden, Nachbarn und Gemeinde eine große Hilfe. Es kann auffangen, was der Einzelne nicht leisten kann, vor allem bei chronischer oder akuter Krankheit. Es ist immer wieder erstaunlich und schön zu sehen, wie das funktioniert. Gemeinschaft und Zugehörigkeit spielen hier eine große Rolle. Ich erlebe sie ganz praktisch in der Nachbarschaft. Abends höre ich jemanden rufen: „Sabine, Sabine!“ Auf dem Spielplatz vor unserem Haus ist niemand. Dann merke ich, dass der Ruf aus der Nachbarwohnung kommt. Die allein lebende Nachbarin hatte einen Schwächeanfall und konnte sich nicht selbst

helfen. Da ihre Wohnungstüre nicht abgeschlossen war, war es mir möglich, in die Wohnung zu kommen. Am nächsten Tag wurde sie vorsorglich in eine Klinik überwiesen.

Manche älteren, alleinstehenden Personen erleben solche Situationen. Wenn Kinder da sind, müssen sie die Versorgung übernehmen. Ein Altenheim wäre zu teuer. Manche werden vom Sozialdienst unterstützt, der aber auch bezahlt werden muss. Für eine Familie ist es ein großer Aufwand, einen älteren Menschen zu pflegen. Einen Eindruck davon bekam ich bei meinen Hausbesuchen bei Erna (Name geändert). Sie gehört zu unserer Gemeinde und wurde durch einen Unfall und eine hinzukommende Krebserkrankung pflegebedürftig. Beim Besuch erfahre ich, dass die Tochter die Pflege übernimmt und unterwegs ist auf den Ämtern, um eine andere Einstufung der Invalidität zu bekommen. Damit hat Erna Anspruch auf mehr kostenlose Medikamente. Alles, was sie nicht bekommt, muss aus eigener Tasche beigesteuert werden. In liebevoller Weise kümmern sich die Tochter und die Familie um Erna.

Meine Aufgabe ist die geistliche Unterstützung. Bei den Besuchen gibt es manche Fragen: Was soll ich lesen? Bete ich richtig? Wir sprechen offen über den letzten Weg, das Gehen zu Jesus. Vor langer Zeit haben wir von der Gemeinde ein Heftchen mit Gebeten verschenkt. Das finde ich nun bei Erna. „Das lese und bete ich jeden Tag“, sagt sie. „*Herr, meine Kraft schwindet. Ich denke, das Ende ist nahe. Ich lege mein Leben in deine Hand. Danke für all das Gute, das du mir geschenkt hast. Danke für deine Liebe. Vergib mir, wo ich nicht recht gehandelt habe an dir und Menschen. Hilf mir, in Frieden nach Hause zu kommen. Herr Jesus, dein bin ich im Leben und im Sterben. Amen!*“

Ich war sehr erstaunt über das, was in ihrem Leben gewachsen war: Vertrauen zu ihrem Herrn Jesus Christus. Für mich war es ein ermutigender Einblick in Gottes Wirken im Herzen eines Menschen. Es ist für mich der Ansporn für meine Arbeit hier in Russland: Menschen zu helfen, die persönliche Verbindung zu Jesus zu finden.

Schwester Sabine Matthis ●

Krebs – ein Tsunami?

Die „große Welle“ ist ein beliebtes, weltweit bekannt gewordenes Bild einer Serie von 36 Ansichten des Berges Fuji. Der Holzschnittdruck stammt von dem japanischen Künstler Katsushika Hokusai (1760–1849). Das Motiv ist auf unzähligen Gegenständen in Japan zu sehen.

Zum ersten Mal habe ich es vor 35 Jahren auf einer Postkarte bekommen. Damals war ich im Sprachstudium und hatte das Gefühl, dass mich die Welle oder besser der Tsunami „japanische Sprache“ verschlingen will. Eine Mitmissionarin hatte mir Worte aus Psalm 93,4 dazugeschrieben: *„Die Wasserwogen im Meer sind groß und brausen mächtig; der Herr aber ist noch größer in der Höhe.“* Der Fuji, mit 3776 Metern höchster Berg Japans, wirkt richtig mickrig im Vergleich zu der riesigen Welle im Vordergrund. Das Meer mit seinen vielen Gesichtern wird mir immer wieder zum Bild für mein eigenes Leben.

Das Sprachstudium damals war nur eine der Wogen, die sich vor mir auftürmten. Die Namen der großen Wellen haben sich immer wieder geändert, bis vor einigen Jahren aus heiterem Himmel der bedrohlichste Tsunami „Brustkrebs“ hieß. Total verloren und verängstigt, wie die Menschen in den Booten, – das war mein Lebensgefühl. Innerhalb einer Woche: Krebsverdacht, Bestätigung und Operation. Ich war schlichtweg überfordert. Die Welle Krebs hatte mich total im Griff. Genauso wie die Gischt auf dem Bild, die wie die Krallen eines Ungeheuers nach den Menschen in den Booten zu greifen scheint. Mein Lebensboot war in höchster Gefahr. – Was mich in diesen Turbulenzen gehalten und trotz allem eine unerklärliche Geborgenheit geschenkt hat, war der zweite Teil des obigen Verses: *„Der Herr aber ist noch größer.“*

Diese feste Gewissheit, dass Gott noch größer ist als meine Angst, meine Verzagttheit und Hoffnungslosigkeit, hat mir mitten in höchster Gefahr die Kraft zum Durchhalten gegeben. Diese Gewissheit kann ich mir nicht auf Vorrat zulegen. Ich muss es mir immer wieder neu sagen oder vor Augen halten. Deshalb hängt dieses Bild auch in meiner Wohnung in Chikusei.

„The Great Wave of Kanagawa“,
Holzschnitt von Katsushika
Hokusai

Es ist nach wie vor so: Die Krankheit „Krebs“ gehört zu meinem Leben. Das Warten auf die Ergebnisse der regelmäßigen Kontrollen ist jedes Mal wie eine gefühlte Welle. Und wenn dann, wie jetzt beim Schreiben dieses Artikels, ein Brief kommt mit dem Vermerk „Bitte melden Sie sich umgehend wegen Ihres histologischen Befundes“, dann türmt sich der nächste Tsunami blitzschnell auf und greift nach mir. Solange, bis ich mir bewusst mache, dass Gott, der Herr, selbst mit mir im Boot ist. Er hat mein Lebensschiff übernommen, und er kennt sich bestens aus im tosenden Meer.

Mit ebenfalls betroffenen Frauen aus der Selbsthilfegruppe nach Krebs in Chikusei können wir trotz Angst vor der Monsterwelle auf sie zusteuern. Ich wünsche mir sehr, dass ich, gerade hier in Japan, den Menschen etwas weitersagen kann von der Geborgenheit und dem Halt, den nur Gott schenken kann. Davon, dass Jesus in unser Lebensboot kommen will und wir mit ihm in den Stürmen des Lebens nicht untergehen. Davon, dass Japaner den Gott kennenlernen können, der größer ist als die Wellen von Krankheit und Angst oder was sonst unser Leben bedrohen kann. Ich will auch Ihnen Mut machen mit einem Zitat von Hudson Taylor, das mir bei „hohem Wellengang“ immer wieder einfällt: „Gott hat uns keine ruhige Überfahrt verheißen, aber eine sichere Ankunft.“

Schwester Gretel Ruoff ●



Schwester Gretel Ruoff reiste 2012 erneut nach Japan aus und arbeitet zusammen mit Peter und Susanne Schlotz im Gemeindebau in Chikusei. Frühere Lebensstationen waren die Ausbildung zur Industriekauffrau, der Besuch der Bibelschule und der Eintritt in die Schwesternschaft der Liebenzeller Mission, dann Gemeindegründungen in den japanischen Städten Shiraoka und Fusa sowie Aufgaben als stellvertretende Oberin (1994–2004) und die Leitung von Olfen (2004–2006) und der Monbach-Oase (2006–2011).



Mithelfen:
SPENDENCODE
1340-32
Japan

Buchtipps zum Thema und Neuerscheinungen



Thomas Härry
Sterne leuchten nachts
 128 Seiten, 10,95 €
 SCM R. Brockhaus
 Auch als eBook
 erhältlich: 8,99 €

Gott im Leiden begegnen – allem Schmerz zum Trotz? Das universale Rätsel, weshalb ein guter Gott bei dem Leid in dieser Welt nicht eingreift, wird auch in diesem Buch nicht gelöst. Doch Thomas Härry zeigt, wie es möglich ist, mitten in sinnlos scheinendem Leid Gott zu begegnen und zu erleben, dass er in allem Schmerz etwas Gutes in uns entstehen lassen kann. Differenziert und einfühlsam teilt er Beobachtungen und Erlebnisse und entwirft Wege zu einer Herzenshaltung, die Gott im Leid finden statt verstehen möchte, und ihn auf diese Weise ganz neu lieben lernt. Eine heilsame Einladung an Betroffene und Wegbegleiter, die Spannung des Glaubens zu bejahen und das Wunder zu erleben, von Gott verändert zu werden!



Joni Eareckson Tada
Sehnsucht nach Heilung
 272 Seiten, 9,99 €
 Gerth Medien
 Auch als eBook
 erhältlich: 8,99 €

„Warum hat Gott das zugelassen? Ich bin über 60 Jahre alt! Warum solche Schmerzen an diesem Punkt in meinem Leben, nach all diesen Jahren des Erduldens, Durchhaltens und dem Bemühen, für ihn zu leben?“ Joni Eareckson Tada erlitt vor über 40 Jahren einen Unfall. Seither ist der Rollstuhl ihr täglicher Begleiter. Trotz aller Einschränkungen konnte sie unzähligen Menschen Mut machen und neue Hoffnung schenken. Doch heute steht sie vor einer neuen Herausforderung: ihrem persönlichen Kampf gegen chronische, kaum zu ertragende Schmerzen und Brustkrebs. Sie stellt sich der Frage: Wenn Gott mich heilen kann, warum tut er es dann nicht? Ein trostvoller Ratgeber für alle Menschen, die durch schwere Zeiten gehen.



Jane Kirkpatrick
Licht über weitem Land
 320 Seiten, 17 €
 Brunnen
 Auch als eBook
 erhältlich: 13,99 €

Die wahre Geschichte einer schwarzen Frau und eines weißen Mannes in Amerika um 1850. Die junge Hebamme Letitia ist stark, geschickt und lebensklug – und eine freigelassene Sklavin. Davey, ein gutmütiger weißer Viehzüchter, gibt ihr Arbeit und bietet ihr damit Schutz. Mit Letitia kommen Licht, Schönheit und Behaglichkeit in sein Haus. Bald kann er sich ein Leben ohne sie nicht mehr vorstellen. Aber Letitia ist sich nicht sicher, ob sie Davey liebt. Und die Gesetze verbieten ihnen eine Ehe. Beide hoffen auf eine gemeinsame Zukunft in Freiheit und brechen mit dem großen, gefährlichen Treck nach Westen auf. Ihr Glaube hilft Letitia wie schon so oft, nicht aufzugeben ...



Ellen Nieswiodek-Martin (Hg.)
Im Vertrauen weitergehen
 192 Seiten, 14,99 €
 Lydia-Verlag
 Auch als eBook
 erhältlich: 11,99 €

Manchmal ist das Leben wirklich nicht leicht. Alles kommt anders als geplant. Und manche Krise ereilt uns aus heiterem Himmel. In diesem Buch berichten Frauen davon, wie ihr Lebenstraum platzt und sie eine neue Perspektive für ihr Leben bekommen. Oder wie sie mit schwerer Krankheit umgegangen sind. Manche erleben, wie ihre Gebete für ein krankes Baby erhört werden, andere erfahren Trost nach einem großen Verlust. Alle Autorinnen haben gelernt, sich in schweren Zeiten an Gott zu klammern. Und davon erzählen sie – ehrlich und authentisch. Ihre Geschichten machen Mut, in schwierigen Phasen nicht aufzugeben und mit Gottvertrauen den Weg weiterzugehen.



Andrea Schneider
Eigentlich kerngesund
 Mit Hindernissen mutig leben
 192 Seiten, 12,95 €
 SCM Hänssler
 Auch als eBook
 erhältlich: 10,99 €

Ist man krank, wenn der Körper nur eingeschränkt funktioniert? Ist man gesund, wenn man keine Krankheitsdiagnose hat? Was macht das Leben ohne die sprichwörtliche Hauptsache „gesund“ lebenswert? Seit zehn Jahren lebt die Autorin mit der Diagnose Multiple Sklerose. Mal ernst, mal heiter, immer ermutigend erzählt sie eigene Erfahrungen sowie von anderen Menschen, die krank sind – und doch im Kern gesund. Ein Buch, das Hoffnung weckt und Mut für den Umgang mit Lebenshindernissen schenkt.



Bianka Bleier
Ich halt mich fest an dir
 Mit Gott durch die Zeit der Krankheit
 80 Seiten, 9,95 €
 SCM R. Brockhaus

Bianka Bleier hat selbst erfahren, was in der Situation einer Krankheit das Herz erreicht. Sie hat kurze Texte zusammengestellt, die Kraft, Mut, Hoffnung und neue Lebensfreude schenken. Die Texte laden dazu ein, sich vor Gott zu öffnen und ihn in die Situation einzubeziehen. Denn sicher ist, dass die Quelle unserer Zuversicht einen Namen hat: Gott.

Bitte bestellen Sie bei der Buchhandlung der Liebenzeller Mission im SCM Shop

Liobastraße 8 · 75378 Bad Liebenzell · Telefon: 07052 17-163 · Fax: 07052 17-170

E-Mail: kontakt@buchhandlung-liebenzell.de · www.buchhandlung-liebenzell.de



Vor zwei Jahren erreichte uns die Nachricht, dass eine chinesische Frau schwer verunglückt ist. Sie war als 17-Jährige mit ihren Eltern nach Deutschland gekommen, hatte die Sprache gut gelernt und arbeitete als Bedienung in chinesischen Restaurants.

Dann lernte sie einen Chinesen kennen, der als Koch in Spanien arbeitete. Sie heirateten und bekamen zwei Mädchen. Sie liehen sich von Freunden Geld und eröffneten ein Restaurant in der Nähe von Tübingen. Doch an einem Tag im Januar 2015 rutschte Frau Zhang mit dem Fahrrad auf einer gefrorenen Stelle aus und schlug so hart mit dem Kopf auf dem Boden auf, dass sie sofort ins Krankenhaus gebracht werden musste. Dort lag sie vier Wochen auf der Intensivstation. Dann wurde sie in ein Rehabilitationszentrum verlegt. Das Laufen musste sie wieder mühsam erlernen. Sie kann wieder sprechen, aber das Nachdenken und Sich-Erinnern fällt ihr seither sehr schwer.

Ihr Mann musste das Restaurant aufgeben, da seine Frau alles Geschäftliche gemacht hatte und sein Deutsch dazu nicht ausreichte. Die Kinder brachte er zu seiner Mutter nach China. Die Schwiegereltern konnten ihm nicht helfen, da sie selbst in finanziellen Nöten steckten.

Wie sollte es weitergehen? Keine Arbeit, keine Wohnung, nur Schulden und eine schwerbehinderte Frau. Herr Zhang stammt aus einer christli-

chen, Formulare auszufüllen, mit Ärzten, Notaren und Beamten zu verhandeln.

Wenn jemand jung und gesund ist und mit Elan nach Deutschland kommt, dann ist es zwar auch nicht einfach. Aber mit Fleiß und Energie kann vieles erreicht werden. Aber wehe, es geht etwas daneben und man steht alleine da, ohne Familie und Freunde in der Heimat, die einem Rückhalt geben. Hier sind wir als christliche Gemeinde gefordert. Wir können an solchen Unglücksfällen nicht vorbeigehen. Wenn echte Not am Mann ist, dann müssen wir uns daran erinnern, dass Jesus gesagt: „*Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich (nicht) aufgenommen*“ (Matthäus 25,35 und 43).

Leider ist die Geschichte noch nicht zu Ende. Jetzt suchen wir nach einer Wohnung und einer Ganztagespflege, damit Frau Zhang aus dem Pflegeheim und die Kinder wieder nach Deutschland geholt werden können. Danke, wenn Sie weiter im Gebet um Weisheit beten, dass zur rechten Zeit die richtigen Entscheidungen getroffen werden können und sich die rechten Türen öffnen. *Siegfried Ulmer* ●



Siegfried und Marianne Ulmer setzen sich seit Jahrzehnten im Missionsdienst unter Chinesen ein. Seit 2011 betreuen sie Hauskreise und chinesische Gemeinden in Baden-Württemberg. Von 1979 bis 2010 waren sie in der Gemeindegründung, theologischen Ausbildung, Frauenarbeit sowie unter Gefangenen in Taiwan tätig. Ihre theologische Ausbildung haben sie in Bad Liebenzell (Siegfried) bzw. St. Chrischona (Marianne) absolviert.

Ein Unglück im Ausland

chen Familie, sein Großvater war Prediger einer Kirche gewesen. Einfach weglaufen – das hätten bestimmt viele in seiner Situation gemacht. Doch für ihn kam das nicht in Frage.

Da Frau Zhang die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt, werden vom Staat viele Hilfen angeboten. Doch um in den Genuss solcher Wohltaten zu kommen, musste vieles mit der Krankenkasse geregelt, ein Heimplatz gefunden, die Pflegestufe, die private Berufsunfähigkeitsrente, Rente, Hartz IV und Sozialgeld beantragt werden. Damit war Herr Zhang hoffnungslos überfordert. Jetzt wirkte es sich schmerzlich aus, dass er und seine Schwiegereltern nicht richtig Deutsch gelernt hatten. Herr Zhang tat uns leid. Deshalb opferten wir nicht nur Stunden, sondern regelmäßig Tage, um mit ihm auf Ämter zu ge-



Mithelfen:
SPENDENCODE
1062-32
Interkulturelle
Teams

Ehepaar Zhang

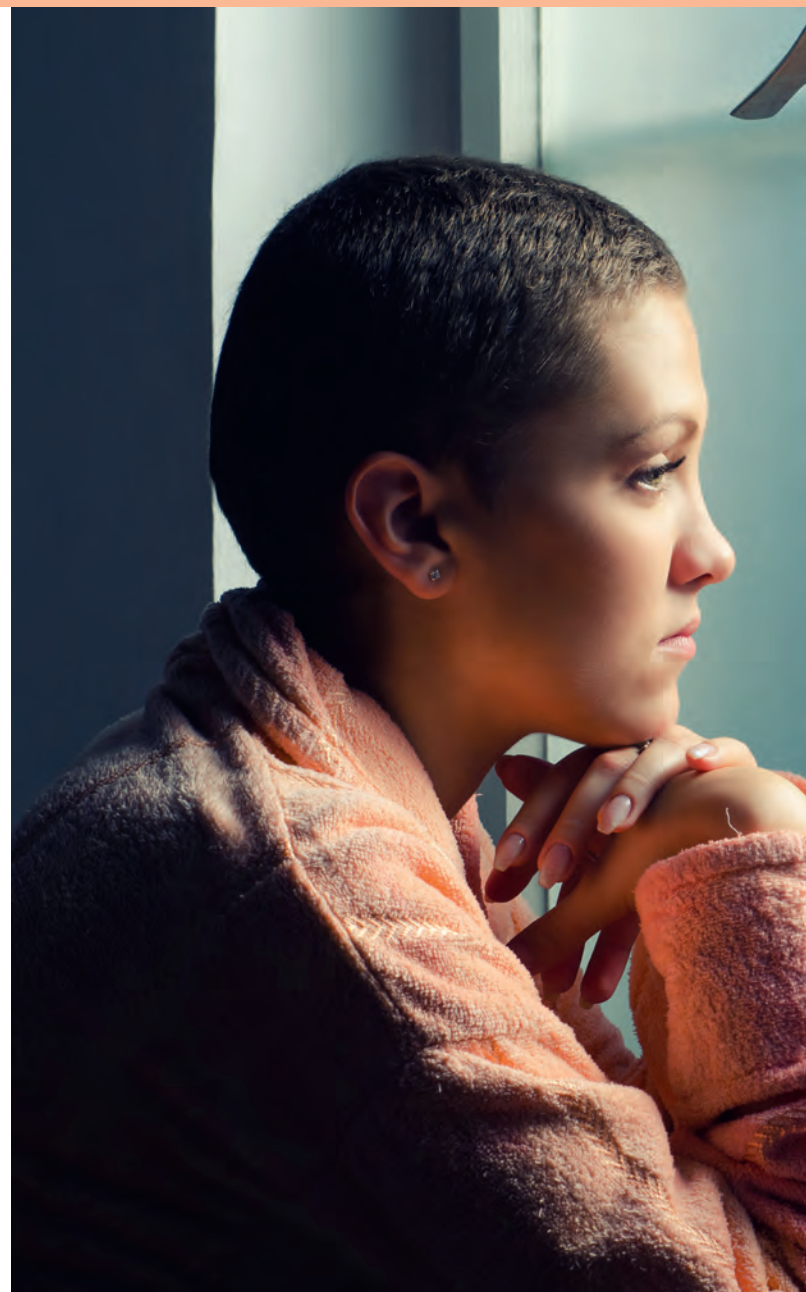
Krankheit und Leiden

1 | Krankheit und Leiden in einer säkularen Gesellschaft

Krankheit und Tod, Armut, Unterdrückung und Krieg sind so alt wie die Menschheit selbst, und Leiden ist ein normaler Aspekt des menschlichen Lebens. Es betrifft Christen und Nichtchristen in gleichem Maße. „Wo Menschen sind, da gibt es Leiden“.¹ So banal diese Aussagen klingen mögen: Nicht jeder ist bereit, sich ihrer Wahrheit zu stellen. Auch wir, die wir im wohlhabenden Westen leben, neigen dazu, Gesundheit, Frieden und Wohlstand fast als „Grundrechte“ anzusehen. Letztlich gilt aber auch für uns: „Weder Geld noch Macht noch die beste Vorsorge können es verhindern, dass Trauer, schwere Krankheit, dass Scheitern von Beziehungen oder finanzieller Ruin Einzug in unserem Leben halten.“²

Die westliche Welt erlebt seit der Neuzeit einen Prozess der Säkularisierung, der sich auf alle gesellschaftlichen Ebenen ausgewirkt hat. Die christliche Vorstellung eines Schöpfer-Gottes, der in der transzendenten Welt lebt und ohne dessen Wirken sich unsere Welt nicht drehen kann, ist durch andere Erklärungsmodelle ersetzt worden. „[W]ar es um 1500 in der westlichen Gesellschaft praktisch unmöglich, nicht an Gott zu glauben, (so ist) das im Jahr 2000 für viele nicht nur einfach, sondern geradezu unausweichlich (geworden).“³

Der Glaube an Gott und die Existenz einer transzendenten Welt ist für viele Zeitgenossen bedeutungslos geworden. Das Leben des säkularen Menschen ist auf die Zeitspanne von der Geburt bis zum Tod begrenzt. Sie gilt es sinnvoll und erfüllend zu gestalten. Alles, was in dieser Zeit nicht gelingt, kann nicht mehr nachgeholt oder kompensiert werden. Die Aussage „Hauptsache gesund“ gewinnt an Bedeutung, denn Krankheit und Leiden werden auf dem Weg zum Glück nur als Hindernisse verstanden. Sind die äußeren Umstände günstig und das Leben abgesichert, haben die Menschen, so ist die Vorstellung, aus sich selbst heraus die Kraft, um zu blühen und Erfüllung zu finden.⁴ Dieser Gedanke spiegelt sich auch in dem Bemühen wider, durch neue medizinische Erkenntnisse und Methoden, Gesundheitsvorsorge und Sicherheitstechnik das Leben zu schützen und zu verlängern. Allerdings muss dieser Weltsicht entgegengehalten werden, dass sie – im Gegensatz zu anderen Religionen – keine Strategien zur Bewältigung von tatsächlichen Leidenssituationen, wie sie etwa durch eine chronische Krankheit oder schwere Behinderung entstehen, anbietet.⁵



2 | Krankheit und Leiden im biblischen Kontext

Für Christen ist das biblische Zeugnis und die Beziehung zu Jesus Christus eine Quelle, die gerade in Krankheits- und Leidsituationen wichtige Orientierungshilfe gibt. Jesu Erlösungswerk für diese Welt ist untrennbar mit seinem Leiden und seinem Tod verbunden. Sein Menschsein bedeutete, dass seine Schmerzens- und Leidenserfahrung dieselbe Qualität hatten, wie es unser menschliches Leiden hat. James E. Allman⁶ verweist in diesem Zusammenhang auf Jesus, der sich mit uns in unserer Schwachheit identifiziert und für uns beim Vater eintritt (Hebräer 3). Dieses Wissen ist für viele Christen ein starker Trost im Leiden.

Weiterhin spricht das Neue Testament davon, dass Leidenszeiten Reifephasen in unserem Glauben sein können. Sie müssen aber eingebettet sein in dem Wissen um Gottes Liebe und Barmherzigkeit.⁷ Richard Foster weist schließlich noch auf einen zeugnishaften Aspekt hin, der im Leiden von Christen sichtbar werden kann: „Es gibt eine Art von Leiden, das Sinn und Zweck hat. Es ist die Art, die das Leben von anderen bereichert und Heilung in die Welt

¹ J. Neathery, Global Suffering, in: L. J. Waters & R. B. Zuck, Why o God? Suffering and Disability in the Bible and the Church (2011), Pos. 4982

² T. Keller, Walking with God through Pain and Suffering (2007), 3

³ C. Taylor, A Secular Age (2007), Pos. 390

⁴ Vgl. P. Norris & R. Inglehart, Sacred and Secular – Religion and Politics Worldwide (2011), Teil 1

⁵ Vgl. T. Keller, Walking with God through Pain and Suffering (2013), 74

⁶ J. E. Allman, Suffering in the Non-Pauline Epistles, in: L. J. Waters & R. B. Zuck, Why o God? Suffering and Disability in the Bible and the Church (2011), Pos. 3920

⁷ Vgl. den Kontext von Hebräer 12,10



**Sonder-
beitrag von
Hartmut
Wacker**

FOTO: ISTOCKPHOTO/PRUBKOV

„Darf“ uns ein Gott
der Liebe in Situationen
führen, die mit Scheitern,
dem Verlust
von Lebenszielen oder
gar dem Leben selbst
einhergehen?

bringt.“⁸ Es sind diese Aspekte von Leiden, die Ajith Fernando als „Freude im Leiden“ bezeichnet, die ihren Platz neben dem Schmerz hat.⁹ An dieser Stelle darf nicht verschwiegen werden, dass Jesus und seine Nachfolger viele Menschen von ihren Krankheiten und Leiden geheilt haben. Diese heilende Kraft kann Menschen auch heute noch zuteilwerden. Als (Mit-)Leidende dürfen wir Gott ganz kindlich um dieses Wunder bitten – wie es auch sonst keine Sorgen gibt, die wir ihm nicht anvertrauen könnten. Es gibt theologische Richtungen, die an dieser Stelle die „Segnungen der Heilung“ stärker betonen als die „Segnungen des Leidens“. Die Realität des Lebens löst diese Spannung zwischen Heilung und Leiden nicht auf. Es ist weise, in der Lehre beides als eine Gabe Gottes im Blick zu behalten und ein Evangelium zu verkünden, das Gott und nicht den Menschen ins Zentrum stellt.¹⁰

3 | Gedanken zu einer „Theologie des Leidens“

Studien¹¹ haben ergeben, dass sich diejenigen in Krankheits- und Leidenszeiten als resilienter (widerstandsfähiger in Krisen) erwiesen haben, die schon zuvor wichtige theologische Wahrheiten in ihren persönlichen Glauben integriert hatten.

3.1 | Die Unvermeidlichkeit von Schmerz und Leiden

Wer die Tatsache akzeptieren kann, dass – neben allem Glück und aller Freude – auch Krankheit und Leid in dieser unvollkommenen Welt nichts Ungewöhnliches sind, ist emotional und geistlich besser darauf vorbereitet, wenn das eigene Leben von Leid getroffen wird. Nicht das Verhindern und Vermeiden von Leid um jeden Preis ist dann das oberste Ziel im Leben, sondern der Wunsch nach einer intensiveren Gottesbeziehung.

3.2 | Gott hält die Geschicke dieser Welt und des Lebens in seiner Hand

In diese Dimension gehört die Frage: „Warum lässt Gott das zu?“ Sie gehört mit zur Leiderfahrung. Aber sie braucht nicht das alles beherrschende Thema zu werden. Sie findet ihr Gegengewicht in dem Vertrauen, dass Gott mit dieser Welt und jedem Einzelnen „Gedanken des Friedens und nicht des Leides“ hat (Jeremia 29,11), auch wenn das nicht immer unmittelbar sichtbar wird. Es handelt sich auch nicht um ein „Sich-Hingeben“ in ein unpersönliches Schicksal, sondern eröffnet Räume in der persönlichen Gottesbeziehung, in der sowohl Klage und Zweifel als auch Dank und Anbetung Platz finden.

3.3 | Gottes Liebe und Fürsorge zu uns Menschen

Darin spiegelt sich das Vertrauen wider, dass Gottes Liebe jedem Menschen ganz persönlich gilt und er sich um jeden Einzelnen sorgt. Krankheits- und Leiderfahrungen sind kein Indiz dafür, dass diese Liebe Gottes nachgelassen hätte. Im Gegenteil, Margaret Fishback Powers hat Recht, wenn sie in ihrer Symbolgeschichte „Spuren im Sand“ zum Ausdruck bringt, dass der Leidende, der mit Gott unterwegs ist, seine „tragende“ Nähe in besonderer Weise erleben darf. Frühere Erfahrungen aus dem eigenen Leben können dieses Vertrauen unterstützen.

3.4 | Das Ertragen-Können von Mehrdeutigkeiten oder Widersprüchen

Dieses Thema spricht die Frage nach unserem Gottesbild an. „Erlauben“ wir Gott, anders zu sein und zu handeln, als wir ihn uns vorstellen? „Darf“ uns ein Gott der Liebe in Situationen führen, die mit Scheitern, dem Verlust von Lebenszielen oder gar dem Leben selbst einhergehen? Kann es sein, dass er der einen Person Heilung schenkt und die Krankheit der anderen zum Tode führt? Das sind zutiefst existenzielle Fragen, deren Antworten nicht leicht fallen und mit großen inneren Kämpfen einhergehen. Hier erahnen wir etwas von der menschlichen Begrenztheit, die Joni Eareckson Tada mit folgenden Worten zum Ausdruck bringt: Manchmal wacht eine Person mitten in der Nacht auf – wie ich gerade wegen der Schmerzen, die mit meiner Behinderung zusammenhängen – und sie denkt, „Wer ist dieser Gott?“¹²

3.5 | Leidenszeiten bergen Gelegenheiten für geistliches Wachstum

In den Zusammenhang dieser biblischen Wahrheit gehören die Aussagen, die anfangs schon ausgeführt wurden. Wer Leiden unter diesem Aspekt einordnen kann, wird sich im konkreten Fall auf die Suche nach solchen Gelegenheiten machen und fragen: Welche neuen Erkenntnisse kann ich über Jesus gewinnen? Wie kann ich in meiner Situation Menschen auf Gott hinweisen? Wo sind Gelegenheiten, die Gott verherrlichen und Gutes für mich entstehen lassen (Römer 8,28)?

⁸ R. Foster, *Prayer – Finding the Heart's True Home* (1992), 218

⁹ A. Fernando, *The Call to Joy and Pain: Embracing Suffering in your Ministry* (2007), 51 ff

¹⁰ Vgl. G. LeMarquand, *The Prosperity Gospel: A Heresy with Northern Roots Goes Viral, with Reflections on Poverty and Suffering in Africa*, in: W. D. Taylor, A. Van der Meer & R. Reimer, *Sorrow and Blood: Christian Mission in Contexts of Suffering, Persecution, and Martyrdom* (2012), 77–84

¹¹ M. Haught & C. Langermann, *Effects of a Theology of Pain and Suffering on Missionary Resilience* (1996)

¹² J. Eareckson Tada, *Redeeming Suffering*, in: L. J. Waters & R.B. Zuck, *Why o God? Suffering and Disability in the Bible and the Church* (2011), Pos. 209. Joni leidet seit einem Badeunfall 1967 unter Tetraplegie.

.....
 Auch wir, die wir im wohlhabenden Westen
 leben, neigen dazu, Gesundheit, Frieden
 und Wohlstand fast als „Grundrechte“ anzusehen.

4 | Abschließende Gedanken

Es ist hilfreich, sich mit diesen theologischen Wahrheiten in guten Zeiten auseinanderzusetzen, auch wenn sie in der Not noch einmal neu „buchstabiert“ werden müssen. Martin Luther drückte das in einer Predigt über Römer 8 so aus: „[W]ir glauben in der Angst keines dieser Worte. Jetzt ist es rasch geredet, aber in der Not ist es weiter von uns als der Himmel. Darum lasst uns nur diese Worte lernen, dass wir ein Fünkeln davon in der Angst kriegen ... Da will Gott treulich helfen und uns stärken um des Fünkeln willen.“¹³

Als Christen sind wir in der Not jedoch nicht alleine auf theologische Glaubenssätze und unsere persönlichen Ressourcen angewiesen. Wir können uns der Kraft und Gegenwart des Heiligen Geistes bewusst sein, mit der Gott auf ganz unerwartete Weise in unsere Leidenssituation hineinwirken und uns mit Frieden und Freude erfüllen kann. ●

¹³ Luthers Epistelauslegung, Der Römerbrief Bd. 1, Seite 160



FOTO: PRIVAT

Hartmut Wacker ist verheiratet mit Friedegard, sie haben drei erwachsene Kinder und eine Enkelin. Hartmut Wacker leitet das Referat „Personal“ im Bereich Mission der Liebenzeller Mission. Er hat in Tuttlingen Krankenpflege gelernt und in Marburg die Weiterbildung zum Unterrichtspfleger absolviert. Nach einem berufsbegleitenden Studium an der Universität von Gloucestershire erwarb er 2016 ein MA Degree in Member Care. Von 1988 bis 1996 lebte er mit seiner Familie in Papua-Neuguinea und war in der Ausbildung von Krankenschwestern und -pflegern tätig. In seiner Freizeit erholt er sich beim Radfahren, Nordic Walking und Lesen.

LIEBENZELLER MISSION AKTUELL

Taufen in der Normandie

FRANKREICH. Man kennt sich, und es ist nicht einfach in der eher traditionell geprägten Normandie, neue Wege zu gehen. So braucht es oft viel Geduld, bis sich jemand Jesus zuwendet und sich taufen lassen möchte. Umso größer ist die Freude, wenn das geschieht und Menschen den Mut haben, sich offen zu einem bewussten Leben mit Jesus Christus zu bekennen. Michael und Tina Eckstein haben erlebt, dass zwei Männer aus ihrer Gemeinde in der Kleinstadt Saint-Lô diesen Schritt gewagt haben. Familie Eckstein berichtet: „Es war genial! Sie haben zunächst einen Taufvorbereitungskurs mit Christophe, einem der Verantwortlichen, und Michael gemacht. Bei ihrer Taufe Ende November haben



FOTO: MICHAEL ECKSTEIN

die Männer vor ihren Familien, Freunden und der ganzen Gemeinde ihren Glauben bekannt. Wir danken Gott von Herzen für die beiden! Bitte betet, dass sie im Glauben wachsen, in ihrer Entscheidung gefestigt werden und zu Mitarbeitern heranreifen.“!

Beim Taufvorbereitungskurs, von links: Michael, Stéphane, Christophe (Verantwortlicher der Gemeinde in Saint-Lô) und Thomas

Danke für Ihre Hilfe!

Auch 2016 haben Sie wieder gebetet und gespendet, damit Menschen in 25 Ländern von Jesus Christus hören konnten, ausgebildet wurden oder praktische Unterstützung bekamen. 2016 war in vielerlei Hinsicht ein herausforderndes Jahr. Aber Gott hat uns durchgebracht, auf ihn wollen wir uns weiterhin ausrichten, ihm vertrauen wir und ihn bitten wir um das Nötige.

Ob es finanziell gereicht hat? Das wissen wir jetzt noch nicht. Wenn im Frühjahr 2017 die konkreten Zahlen vorliegen, werden wir an dieser Stelle informieren.

In der letzten Januar-Woche versenden wir die Zuwendungsbestätigung für Ihre Steuererklärung. Sie haben eine Frage dazu? Sie erreichen uns unter Telefon 07052 17-139. Oder schreiben Sie eine E-Mail an spenden@liebenzell.org



FOTO: ISTOCKPHOTO.COM

Neue Missionare vorgestellt



Seppo & Kathi Proß

Herrmann & Sibylle

Wir heißen Hermann und Sibylle.

Unsere Heimatgemeinde ist eine Freie evangelische Gemeinde.

Wie wir zum Glauben kamen: Hermann: Längere Zeit hat mich die Frage sehr beschäftigt, warum ich überhaupt lebe und was ich mit meinem Leben machen soll. Vor diesem Hintergrund war ich unterwegs in der Türkei, in Israel und ca. ein Jahr am Sinai. Gott hat mir ständig Menschen über den Weg geschickt, die mir von Jesus erzählten. 1978 kam der Tag, an dem Gott mein Herz öffnete und ich Jesus, den Weg, die Wahrheit und das Leben, kennenlernen konnte. Anschließend lebte ich noch ein paar Monate in einer Oase unter Beduinen, um an diesem ruhigen Ort mein Leben am Wort Gottes zu orientieren und den Menschen dort von Jesus zu erzählen. Sibylle kommt aus einem christlichem Elternhaus und ist stark geprägt von verschiedenen missionarischen Einsätzen als junge Erwachsene, einige Jahre davon auch vollzeitlich. **Missionare wurden wir**, weil Gott uns dazu berufen hat. Wir sind es nun schon jahrzehntelang, 17 Jahre davon in Rumänien. Gerne arbeiten wir jetzt mit der Liebenzeller Mission, weil wir hier viele treue, ehrliche und hingeebene Menschen kennengelernt haben.

Unsere Aufgabe in Deutschland ist die Leitung des Fachbereichs Flucht und Migration und die Beratung für interkulturellen Gemeindebau.

Unser Herz schlägt besonders für die Rettung und Jüngerschaft von Muslimen.

Unsere nächsten Schritte sind der Aufbau von verschiedenen Teams, mit denen wir unter Gläubigen aus islamischem Hintergrund in Farsi und auf Arabisch arbeiten können; zum anderen hoffen wir, dass viele Gemeinschaften von Jesus-Nachfolgern, die früher Muslime waren, entstehen und Teil des Leibes Christi in Deutschland werden.

Wir heißen Sebastian („Seppo“) und Katharina („Kathi“) Proß und kommen aus Sulz am Eck bzw. Dresden.

Unsere Heimatgemeinde ist die Evangelische Kirchengemeinde und der CVJM Sulz am Eck.

Wie wir zum Glauben kamen: Kathi: Mein Vater wurde durch wundersame Weise durch einen Nebensatz einer damaligen Nachbarin auf Gott aufmerksam. Er kam zum Glauben und ließ sich taufen. Das hatte Einfluss auf die ganze Familie. Auf einer Familienfreizeit 2004 lernte ich durch das Lebenszeugnis eines anderen Jugendlichen, dass Gott lebendig und am Leben jedes Einzelnen interessiert ist. Diesem Gott wollte ich mein Leben anvertrauen.

Seppo: Mit zwölf Jahren wurde mir auf dem Jungscharlager 2002 plötzlich bewusst, dass Jesus mich unglaublich liebt, obwohl ich oft so falsch bin. Mir wurde klar, dass ich Jesus nachfolgen muss und nicht auf meine „christliche Familie oder Karriere“ setzen kann. So lud ich Jesus ein, Herr meines Lebens zu sein.

Missionare wurden wir, weil wir begeistert sind von Gottes Liebe für die Menschen. Vor allem das Wissen, von diesem Gott für den vollzeitlichen Dienst berufen zu sein, das Zu- und Vertrauen anderer Menschen und die Tatsache, dass es wenige Missionare gibt, bewegten uns, den Schritt nach Papua-Neuguinea zu wagen.

Unsere Aufgabe in Port Moresby ist die Betreuung von „shape life“. Das Projekt bietet Programme für Kinder in den Settlements (Armenvierteln) der Hauptstadt. Wir begleiten und schulen die rund 15 einheimischen Mitarbeiter und koordinieren die Programme.

Unser Herz schlägt besonders für Mission, die praktisch ist, bei der Wort und Tat zusammengehören.

Unsere nächsten Schritte sind das Hineinfinden in die Arbeit, Kultur und Sprache und die Kontaktpflege mit Mitarbeitern, Kindern, Pastoren.

Was uns sonst noch wichtig ist: Mission ist keine One-Man-Show, sondern Teamarbeit, zu der Gott alle Christen berufen hat. Dass wir in Neuguinea arbeiten, verdanken wir der Liebenzeller Mission, unserer Heimatgemeinde, Freunden, Familien, Betern, Unterstützern. Wer gerne involviert sein möchte, kann gerne auf unserer Website www.pross-png.jimdo.com unseren Blog lesen oder Rundbrief und Gebetsmail anfordern.

Wer möchte einmalig oder regelmäßig dazu beitragen, die Arbeit von Hermann und Sibylle oder Ehepaar Proß zu finanzieren?

Bitte geben Sie als Verwendungszweck „Arbeit Missionar“ und den Namen an. Danke für Ihre Mithilfe!

Medien der Liebenzeller Mission



Audiosendung zum Thema

Hören Sie zum Thema dieser Ausgabe auch den Vortrag von Pfarrer Dr. Hartmut Schmid:

„Hauptsache gesund“.

Unter diesem Link können Sie die Audiosendung anhören oder auch herunterladen:

➔ www.liebenzell.org/mw-audio

Im Audioangebot „imPuls“ finden Sie auf

➔ www.liebenzell.org/audioangebot auch viele aktuelle Predigten und weitere Vorträge von Veranstaltungen der Liebenzeller Mission.

Fernsehsendung zum Thema

Zum Thema dieser Ausgabe passt folgende Sendung aus dem Fernsehmagazin der Liebenzeller Mission, „weltweit – am Leben dran“:

Krank ohne Ende

„Hauptsache gesund“, sagt der Volksmund. Doch viele Menschen leiden tagtäglich unter Krankheiten, die sie ihr Leben lang nicht mehr loswerden. Wie gehen sie damit um? Link: ➔ www.liebenzell.tv/265

Mit dem angegebenen Link können Sie die Sendung kostenlos im Internet ansehen. Oder bestellen Sie die DVD für 7,- € zzgl. 2,- € Versandkostenpauschale bei

Liebenzeller Mission, Materialdienst

Postfach 12 40 · 75375 Bad Liebenzell Telefon: 07052 17-296,
Fax: 07052 17-115 · E-Mail: material@liebenzell.org

Liebenzeller Mission
Mit Gott von Mensch zu Mensch

Frau

EIN NACHMITTAG FÜR DIE



Einfach himmlisch – Was wir vom Himmel wissen können
Schwester Irmgard Wieland

Samstag, 18. März 2017
von 13 bis 18 Uhr

Gemütliches Kaffeetrinken und viele verschiedene Seminare

Anmeldungen bis 10.3.2017 an:
Liebenzeller Mission
Schwesternschaft
Postfach 1240
75375 Bad Liebenzell
Telefon: 07052 17-177
Fax: 07052 17-224
E-Mail: schwestern@liebenzell.org
www.liebenzell.org/frauen



Bad Liebenzell,
Missions- und Schulungszentrum

Liebenzeller Mission
Mit Gott von Mensch zu Mensch



Vitalitas

30. März 2017
Bad Liebenzell, Missionsberg

Tageskongress für
Menschen im besten Alter
mit Detlef Krause u. a.

Infos+Flyer
Telefon 07052 17-353
vitalitas@liebenzell.org

www.liebenzell.org/vitalitas

Der Leitungskreis der Süddeutschen Gemeinschaft Herrenberg hatte beschlossen, neben weiteren Missionaren über zwei Jahren hinweg ein Projekt der Liebenzeller Mission intensiv zu begleiten. Das mündete in einen Arbeitseinsatz, bei dem auch Oberjettinger mithalfen.

Die Wahl fiel auf „Chisomo“, ein Ausbildungszentrum im ländlichen Malawi. Gemeindemitarbeiter bekommen hier Grundkenntnisse in Theologie und dem Schreinerhandwerk vermittelt. Damit die Dorfgemeinden ausgebildete Leiter bekommen, auch wenn sie keinen Pastor finanzieren können. Rund 450 Männer und Frauen wurden bisher geschult. Nach 21 Jahren war es Zeit für verschiedene Reparaturen. Die Mittel für die Sanierung eines Daches bringt die SV-Gemeinschaft bei einem Missionsgottesdienst und einem Sponsorenlauf zusammen. Ein Mitglied will selbst mithelfen. Schlussendlich bereiten sich eine Frau und fünf Männer auf die selbst finanzierte Reise vor. Welche Impfungen sind nötig? Welche Formalitäten müssen erledigt werden? Das Team ist begeistert von der Unterstützung durch die Liebenzeller Mission.

Im Gepäck sind Werkzeug, ein Koffer mit Schrauben und Dübeln sowie Ersatzteile für den Generator, der für Chisomo den Strom erzeugt. Nach 16 Stunden landen sie. Im Juni/Juli ist die kühlste Zeit in Malawi, die klimatische Umstellung gelingt problemlos. Es folgt eine wertvolle und intensive gemeinsame Zeit. Die Gruppe lernt sich besser kennen und die Missionare vor Ort, Joachim und Mirjam Berger. Trotz Sprachbarriere kommt man in Kontakt mit der Bevölkerung. Auch eine gemeinsame Mäuse- und Rattenjagd verbindet ...

Auf der To-do-Liste stehen: Maismühle, Stromaggregat, Auto etc. reparieren, Wasertürme mit Sonnenkollektoren ausrüsten, Solarlampen und -anlage installieren, Elektroinstallationen. Slavica übernimmt das Kochen. Kein Problem für jemand, der aus einer Großfamilie stammt.

Was beeindruckt die Gruppe? „Die Freundlichkeit der Menschen.“ „Trotz ärmlicher Verhältnisse sind sie so gastfreundlich

Der Ausflug in einen Nationalpark ist ein Höhepunkt für Slavica und Fritz Hartleb sowie Michael Seibl aus Herrenberg und für Daniel Ott, Jonathan Kaiser und Simon Kaiser aus Oberjettingen.

Mission wird (be)greifbar

und fröhlich.“ „Das stundenlange Beisammensein im Gottesdienst mit viel Musik und bewegendem Gesang.“ Was hat schockiert? „Die schreckliche Korruption und extreme Kontraste.“ „Für die wenigen Reichen gibt es in den Städten alles zu kaufen. Die Armen dagegen leben in Lehmhütten unter steinzeitlichen Bedingungen.“

Im Chisomo-Zentrum erleben sie, wie die Missionare das Evangelium mit Freude transportieren und einen guten Zugang zu den Menschen haben. Wie einheimische Christen tüchtig gemacht werden, andere zu lehren und ihren Lebensunterhalt selbst zu bestreiten. Den Aussendungsgottesdienst wird das Team aus Deutschland nicht so schnell vergessen: Nach dem einjährigen Kurs werden die Absolventen „in die Selbstständigkeit“ entlassen. Ihr „Gesellenstück“ sind ein Stuhl und ein Werkzeugkoffer. Beides ist sichtbar. Unsichtbar ist das, was sie im vergangenen Jahr vom dreieinigen Gott und der Bibel gelernt und mit Gott und im Miteinander erlebt haben. Mit diesem hilfreichen „Gepäck“ verlassen sie Chisomo, dankbar für die erfahrene Hilfe zur Selbsthilfe in Theorie und Praxis.

Ob es größere Zwischenfälle gab? Keine, wenn man von einem gestrichenen Flug,

Durchfall und einem Sturz ins Wasser bei der Flussüberquerung absieht. Die Helfer wurden von den Gemeinschaften daheim umbetet. Nach der Rückkehr sieht man zu Hause manches mit anderen Augen. Man ist dankbar für Dinge, die bisher selbstverständlich waren. Die Wohnung erscheint wie ein luxuriöses Schloss. Die warme Dusche ist ebenso ein Genuss wie Gegrilltes statt Maisbrei mit gekochten Blättern. Die Gebetskarte der Missionare hat einen festen Platz und regelmäßig gibt es Kontakte über einen mobilen Nachrichtendienst. Mission lebt vom Miteinander zwischen Gemeinden, Einzelpersonen, Missionswerk und Missionaren!

Thomas Haid

„Unglaublich, wie viel Kompetenz ein deutscher Handwerker besitzt. Diese – gepaart mit seiner Erfahrung und Routine – in der Mission flexibel einzusetzen, ist ein echter Gewinn für uns Missionare.“

JOACHIM BERGER





FOTO: HERRMANN STAMM

Neue Studenten an der IHL

Das Studium an der Internationalen Hochschule Liebenzell (IHL) ist nicht wie jedes andere Studium, hörten wir schon vor Beginn immer wieder. Und dass Veränderung zum Leben auf dem Missionsberg dazugehört. Es geht hier nicht nur um eine qualifizierte Ausbildung für unseren späteren Beruf als Pastor, Jugendreferent, Sozialarbeiter oder Gemeindepädagoge, sondern vor allem auch um geistliches und persönliches Wachstum.

Im September 2016 ließen sich 57 Frauen und Männer auf das Konzept von gemeinsamem Leben und Studieren ein. Auf unterschiedliche Weise hat Gott jeden Einzelnen ins schöne Bad Liebenzell geführt. Manch einer gelenkt durch Begeisterung, manch anderer durch Widerstände hindurch: Schlussendlich sind wir hier und hochmotiviert für einen neuen Abschnitt unseres Lebens. Jeder bringt individuelle Erfahrungen mit. Jeder hat seine eigene Geschichte und Prägung. Doch was uns alle verbindet: Wir wollen ausgebildet werden, um Frucht zu bringen. Jesus sagt: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun.“ (Johannes 15,5).

In den nächsten vier Jahren unseres Studiums wollen wir in Christus bleiben und in dem wachsen, was er in uns hineingelegt hat, damit wir es in unserem späteren Beruf weitergeben und viel Frucht bringen können. *Hanna Keppler und Anne Mayerberger*

Name · Studiengang · Heimatort · Beruf oder Abschluss

Vordere Reihe von links:

Hanna Keppler · TSA · Bietigheim-Bissingen · Abitur

Alena Wagner · TPI · Sindelfingen · Abitur (BG)

Hanna Weller · TSA · Geschwend-Hundsberg · Abitur (BG)

Esther Bemler · TSA · Calw-Hirsau · Abitur (BG)

Deborah Schutte · TSA · Holzmaden · Abitur (BG)

Anne Mayerberger · TPI · Bad Friedrichshall · Abitur

Lea Schmidtke · TSA · Grünheide/Mark · Abitur

Kristin Adler · TSA · Werdau · Abitur (BG)

Vivien Schmitt · TPI · Obergrombach · Abitur

Rebecca Klingmann · TSA · Neckarburken · Abitur

2. Reihe von links:

Nora Heidt · TSA · Bad Liebenzell · Erzieherin

Elisabeth Jones · TSA · Legelshurst · Abitur

Stefanie Ziegler · TSA · Loßburg · Abitur (BG)

Miriam Krist · TSA · Straubhardt · Abitur (BG)

Jana-Sophie Moos · TSA · Haiger · Abitur (BG)

Annkatrin Seibold · TPI · Altheim/Alb · Abitur (BG)

Maika Hirschfeld · ETH · Weipertshofen · Steuerfachangestellte

Neue Studenten an der ITA

Linda Uhlig · TSA · Zöblitz · Abitur

Tabea Berger · TSA · Hohenstein-Ernstthal · Abitur (BG)

Anna Baumgartner · TSA · Schwäbisch Hall · Erzieherin

Lena-Marie Lämmle · TSA · Berglen · Abitur

Tamara Geiser · TSA · Singen/Hohentwiel · Abitur

3. Reihe von links:

Anna-Lina Baur · TSA · Reutlingen · Abitur

Juliane Link · TPI · Kirchentellinsfurt · Abitur (BG)

Heidi Rentschler · TSA · Maisenbach-Zainen · Abitur (BG)

Laura Romünder · TSA · Waldbröl · Abitur

Tamara Walz · TSA · Stuttgart · Abitur

Maren Schmidtke · TSA · Vöhringen · Abitur

Mirjam Vetter · TSA · Walddorfhäslach · Abitur

Ruth Schwander · TSA · Neustadt/Weinstraße · Abitur

Regina Gick · TPI · Aschaffenburg · Abitur

Melanie Widmann · TSA · Owen · Abitur (BG)

Tirza Claus · TSA · Heidelberg · Abitur

Letzte Reihe (Männer):

Daniel Neubert · ETH · Freiberg/Sachsen · Abitur

Stefan Müller · ETH · Geislingen/Steige · Kfz-Mechatroniker

Tobit Hartmann · ETH · Mannheim · Abitur

Patrick Hüsgen · ETH · Bad Teinach-Zavelstein · B.A. of Arts BWL-Bank

Frieder Seimen · ETH · Rutesheim · Abitur

Simon Stahl · ETH · Winnenden · Industriemechaniker

Raphael Somogyi · TSA · Niederösterreich · Hochbautechniker

Immanuel Pereira Delgado · TSA · Maulbronn · Abitur (BG)

Tim Gruhler · ETH · Laichingen · Abitur

Matthias Schilke · ETH · Luxemburg · Techniker (Mechanik)

Simon Altenmüller · ETH · Weinsberg · Abitur (BG)

Oliver Egeler · TPI · Herrenberg · Abitur

Nicht auf dem Bild:

Simone Rams · TSA · Möckmühl · Abitur (BG)

Studiengänge:

ETH: Evangelische Theologie

TPI: Theologie/Pädagogik im interkulturellen Kontext

TSA: Theologie / Soziale Arbeit im interkulturellen Kontext

In die Welt gehen und den Menschen das Evangelium predigen. Wo auch immer das für jeden Einzelnen von uns der Fall sein wird, wissen wir jetzt noch nicht. Aber müssen wir das denn? Jesus hat einen guten Plan mit einem jeden, das steht fest.

Doch was ist das Evangelium überhaupt, und wie predigt man es? Wenn man genauer darüber nachdenkt, ist es gar nicht so simpel, wie es zunächst scheint. In den ersten Wochen unserer Zeit an der Interkulturellen Theologischen Akademie (ITA) konnten wir bereits ein Stück weit erleben, was es heißt, in Gottes Wort zu studieren, um es anschließend praktisch in die Welt zu bringen. Dabei ist uns auch klar geworden, dass es mit vielen Herausforderungen verbunden ist. Wie kann ich zum Beispiel in einer Kultur, die Jesus Christus nicht kennt, von seiner Kreuzigung berichten? Gar nicht so einfach. Aber deshalb sind wir ja hier: Wir wollen zielgerichtet und motiviert auf das zugehen, wozu uns Gott berufen hat: in die Welt gehen und den Menschen das Evangelium weitersagen.

Mit den gleichen Worten, mit denen David die Obersten Israels zum Bau des Tempels motivierte, wollen auch wir ermutigt sein, an Gottes Reich zu bauen: „Richtet nun euer Herz und eure Seele darauf, den HERRN, euren Gott, zu suchen.“ (1. Chronik 22,19,a)

Jonathan Plaß



Name · Heimatort · Beruf oder Abschluss

Von links hinten im Uhrzeigersinn:

Jonathan Reimund · Köngen · Fachkraft für Veranstaltungstechnik

Rebecca Stibor · Wellendingen · Abitur

Sebastian Urschitz · Salzburg/Österreich · Luftfahrzeugtechniker

Benjamin Linke · Grabenstetten · Abitur/Student

Rebekka Eggeler · Pforzheim · Raumausstatterin/Abitur

Sebastian Schneider · Oberschöna · Baugeräteführer

Dominik Schlegel · Albstadt-Ebingen · Anlagenmechaniker/
Rohrsystemtechnik und Fachhochschulreife

Jonathan Plaß · Ludwigshafen/Rhein · Abitur

Philipp Gerber · Diedelsheim · Abitur/Student



Abschied und Neuanfang



Aaron und Miriam Graser (Ecuador): nach Rückkehr aus persönlichen Gründen berufliche Neuorientierung



Dieter und Elisabeth Hägele (Japan): Wechsel zur Japanischen Gemeinde Düsseldorf



Debora Jägers (Malawi): Rückkehr in den Beruf als Erzieherin



David und Anette Jarsetz (Papua-Neuguinea): Wechsel innerhalb der LM, jetzt Leitung der Studien- und Lebensgemeinschaft



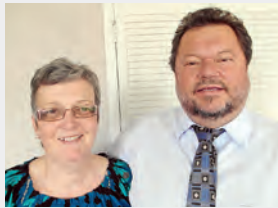
Thorsten und Ines Lober (Österreich): berufliche Neuorientierung nach Beendigung der Arbeit mit LM Österreich



Martin und Ruth Meyer (Interkulturelle Teams Deutschland): Wechsel zu Christlicher Hilfsbund e.V. Liebeswerk Israel Zedakah, weiterhin Arbeit unter Japanern, vorwiegend in der Schweiz



Traugott und Dorothea Ockert (Japan): Ruhestand



Siegfried und Ingrid Riehl (Kanada): berufliche Neuorientierung nach Beendigung der Arbeit mit LM Kanada



Jens und Susann Weißflog (Sambia): Wechsel in die Arbeit unter Flüchtlingen



Daniel und Christine Zachmann (Bangladesch): Wechsel zum Liebenzeller Gemeinschaftsverband

*Liebe ehemalige Missionare,
über ganz unterschiedliche Zeiträume seid Ihr für die beste Botschaft der Welt in einer anderen Kultur und Sprache unterwegs gewesen. Freunde, Gemeinde und Familie haben Euch begleitet und unterstützt. Und nun hat etwas Neues begonnen. Für manche viel zu früh, für andere geplant und passend. Ich bitte alle Leser, Euch im Gebet zu begleiten. Der Herr schenke es, dass der Wechsel in neue Aufgaben und neue Lebensabschnitte gelingt. Wir sprechen Euch Ehemaligen das Wort aus Jesaja 55,12 zu: „Ihr sollt mit Freuden ausziehen und im Frieden geleitet werden.“ Jesus, der Euch in die Mission sandte, ist auch auf der nächsten Etappe dabei! Herzlichen Dank für allen Einsatz und die treue Mitarbeit!*

Euer

Martin Auch
Martin Auch, Missionsdirektor

Missionare unterwegs

Sven und Mareike Mitschele reisen mit Carla und Marta im Januar 2017 nach Sambia aus. Sie werden als Hauseltern für die Jungen im Internat der Amano-Schule in Chingola mitarbeiten.



Wir wünschen Gottes Segen ...

... ZUR GEBURT VON

Jakob am 12. Mai 2016, Sohn von Anke und Hans-Georg Meier, Karlsruhe

Timea Marit am 2. August 2016, Tochter von Tabea und Daniel Wannewetsch, Plochingen

Josia Masao am 13. September 2016, Sohn von Andrea und Jonathan Domrös, Herrenberg

Liah und Mathea am 20. November 2016, Töchter von Kathrin und Jörg Bartoß, Bad Liebenzell

Marta am 27. November 2016, Tochter von Mareike und Sven Mitschele, Sambia

... ZUR HOCHZEIT VON

Debora Schuler und **Martin Lutz**

am 3. September 2016, Bühlenhausen

Christine Wagner und **Andreas Hertler**

am 5. November 2016, Filderstadt

... ZUM HOHEN GEBURTSTAG VON

Schwester Johanna Barho, Bad Liebenzell, 93 Jahre am 1. Januar 2017

Pfarrer Lienhard Pflaum, Bad Liebenzell, 90 Jahre am 13. Januar 2017

Schwester Luise Gruber, Bad Liebenzell, 91 Jahre am 31. Januar 2017

Schwester Maria Eisenhardt, Bad Liebenzell, 92 Jahre am 4. Februar 2017

Wir nehmen Anteil am Heimgang von ...

... **Schwester Doris Henßler**, Bad Liebenzell, am 14. Oktober 2016 im Alter von 69 Jahren

... **Friedel Knauer**, Elmira/Kanada, am 14. November 2016 im Alter von 90 Jahren

... **Willi Luz**, Aidlingen, am 24. November 2016 im Alter von 91 Jahren

Einen Lebenslauf der Verstorbenen können Sie gerne anfordern: Telefon 07052 17-102, E-Mail: direktion@liebenzell.org

Tipps und Termine

JANUAR 2017

SO 8. Jugendkonferenz für Weltmission in 70269 Stuttgart
 9:30 Uhr
 ICS Messe, Thema: „(Um) Gottes Willen: gehorchen!“
 Mit Volker Gäckle, Edgar Luz und den Missionaren Albrecht und Annegret Hengerer (Frankreich/Burundi), Sven Mitschele (Sambia) und Andreas Schiller (Ecuador).
 Am Stand der Liebenzeller Mission in Halle C2.2/3: Infos zu impact-Kurzeinsätzen.
 ➤ www.jumiko-stuttgart.de

DO 19. Abendgottesdienst in 75378 Bad Liebenzell
 20:00 Uhr
 Missionshaus, Liobastraße 10, mit Detlef Krause
 ⓘ Andreas Brecht, Telefon 07052 17-309

SO 22. Gottesdienst in 72587 Römerstein-Zainingen
 9:30 Uhr
 Martinskirche, Kirchstraße 25, mit Detlef Krause
 ⓘ Claudia Götz, Telefon 07382 347
 ➤ www.kirche-zainingen.de

SO 29. Gottesdienst in 71522 Backnang
 11:00 Uhr
 Liebenzeller Gemeinschaft, Annonaystraße 31, mit Tobias Schuckert
 ⓘ Johannes Wegner, Telefon 07191 61880

FEBRUAR 2017

SA 4. Männertag in 75378 Bad Liebenzell
 MSZ, mit dabei: Samuel Strauß (Bangladesch)
 ➤ www.lgv.org

SO 5. Bibelstunde in 71116 Gärtringen
 17:00 Uhr
 CVJM-Vereinsgelände „Haigst“, Aidlinger Weg, mit Detlef Krause
 ⓘ Albrecht Zinser, Telefon 07034 26584

SA 11. Eheabend in 73110 Hattenhofen
 19:00 Uhr
 Württ. Christusbund, Ringstr. 3, mit Edgar Luz
 ➤ www.christusbund-hattenhofen.de

SO 12. Gottesdienste in 70771 Echterdingen
 9:20 Uhr: Stephanuskirche, Burgstraße
 10:45 Uhr: LGV-Gemeindezentrum West, Reisachstraße 7, mit Martin Auch
 ⓘ Matthias Suckut, Telefon 0711 78285822

MO 13. bis MI 15. Bibeltage in 70771 Echterdingen
 Veranstalter: Liebenzeller Gemeinschaft, mit Martin Auch,
 Ev. Gemeindehaus, Bismarckstraße 3
 ⓘ Matthias Suckut, Telefon 0711 78285822

DO 16. Abendgottesdienst in 75378 Bad Liebenzell
 20:00 Uhr
 Missionshaus, Liobastraße 10, mit Detlef Krause
 ⓘ Andreas Brecht, Telefon 07052 17-309

FR 17. Männervesper in 75449 Wurmberg
 19:00 Uhr
 CVJM, mit Edgar Luz
 ⓘ Marcus Eisenhardt, Telefon 07044 43050
 ➤ www.gemeinde.wurmberg.elk-wue.de

SO 26. Gemeinschaftsgottesdienst in 75378 Bad Liebenzell
 18:00 Uhr
 Veranstalter: LGV Beinberg-Maisenbach-Zainen, Beinberger Str. 14, mit Martin Kocher
 ⓘ Jochen Lengler, Telefon 07081 6303

DI 28. Jungschartag in 75378 Bad Liebenzell
 10:00 Uhr
 Kinder auf den Spuren von Martin Luther, MSZ
 ⓘ Tobias Schuckert, Telefon 01515 5604162

MSZ = Missions- und Schulungszentrum, Missionsberg

Gerne kommen wir auch in Ihre Gemeinde zu einem Gottesdienst und/oder Missionsbericht.

Terminvereinbarung: E-Mail an reisedienst@liebenzell.org

Mehr zu den Veranstaltungen in Bad Liebenzell:
 ➤ www.liebenzell.org/veranstaltungen



Neu: Missionseinsätze für Studenten und Berufstätige

Ab Sommer 2017 bietet impact, das Kurzzeitprogramm der Liebenzeller Mission, auch drei- bis vierwöchige Einsätze für Studenten und Berufstätige. Wer möchte in seiner vorlesungsfreien Zeit oder im Urlaub seinen „impact“ geben und Missionsarbeit hautnah miterleben? 2017/18 geht es nach Sambia, Ecuador oder Taiwan.
 Für mehr Infos bitte QR-Code scannen.
 Oder: www.impact-einsatz.de/outreach






DEIN GEBETSKONGRESS
 17.-19. FEBRUAR 2017

Bad Liebenzell, MSZ

Mehr Infos:
www.teenmission.de
 oder telefonisch bei Britta Greiff,
 07052 17-653

250 REISEN WELTWEIT in großer VIELFALT
 MEHR REISEZIELE UND ANGEBOTE FINDEN SIE IN UNSEREM KATALOG ODER IM INTERNET



ACHENKIRCH – TIROL / ÖSTERREICH
 für Familien
 26.02. – 05.03.2017



KREUZFABRT WESTLICHES MITTELMEER
 für Erwachsene
 14.05. – 21.05.2017

MIT JÜRGEN METTE, Marburg


Liebenzeller Mission Telefon: 07052 933960
Freizeiten & Reisen www.freizeiten-reisen.de

Christliche Gästehäuser
Monbachtal



Dem Leben begegnen

MEIN PLAN FÜR'S JAHR
Zielbewusst planen und leben
Fr. 6.1. – So. 8.1.2017
Mit: Michael Stötzel

**SEMINAR FÜR EHRENAMTLICHE
IN DER FLÜCHTLINGSARBEIT**
Als Christ aktiv Hilfe geben – und praktisch Glauben leben
Fr. 27.1. – So. 29.1.2017
Mit: Hermann und Sibylle Maier

ICH BIN DANN MAL WEG – EINKEHRTAGE
Auszeit für Vielbeschäftigte
Mo. 6.2. – Do. 9.2.2017
Mit: Rainer Großmann und Team

Christliche Gästehäuser Monbachtal
Im Monbachtal 1, 75378 Bad Liebenzell
Tel: 07052 926-1510, E-Mail: info@monbachtal.de
www.monbachtal.de



Besuchen Sie uns auf Facebook

Global Team  **Hilfsbund**
Hilfe, die zu Herzen geht!






Bauen ...
Sie mit an einer besseren Zukunft für
Kinder in Bangladesch
Neubau Mehrzweckgebäude
Kinderdorf Khulna

Spendenkonto
IBAN: DE 64 6665 0085 0001 6802 50
BIC: PZHSDE66
Sparkasse Pforzheim Calw

Global Team Hilfsbund e. V.
Postfach 11 09 | 75324 Schömberg
Tel. 07084 97826-47
info@global-team.org

Global Team Hilfsbund e. V. ist ein gemeinnütziger Verein, der bedürftige Menschen weltweit unterstützt. Ziel ist es, den Ursachen und Folgen von Armut, Krankheit und Hunger zu begegnen. Menschen sollen ein Leben in Fülle erlangen.

Anstößig leben
Angestoßen zum Lob Gottes mit Texten aus dem Neuen Testament



oder Zeit für sich persönlich um sich intensiv mit einem Thema zu beschäftigen

Kursleiterschulung
„Stufen des Lebens“
24.02. - 25.02.2017 im Monbachtal
Infos & Anmeldung: stufendeslebens@lgv.org



 **Liebenzeller Gemeinschaftsverband**
gemeinsam glauben leben

Seelsorgeimpulstag 2017




Seelische Gesundheit
Was kann Seelsorge dazu beitragen?
mit Prof. Dr. Samuel Pfeifer
Samstag, 6. Mai 2017 in Bad Liebenzell, MSZ

isbb
Initiative Seelsorge-Beratung-Bildung

Flyer & Infos: isbb-Büro
Telefon: 07052 - 74 74 76
E-Mail: info-isbb@lgv.org
Internet: isbb.lgv.org

„Mission weltweit“ berichtet aus der Arbeit der Liebenzeller Mission. Als freies und gemeinnütziges Werk arbeitet sie weltweit in überkonfessioneller Partnerschaft. Ihre rund 240 Missionare sind in 25 Ländern der Erde eingesetzt. Sie gründen christliche Gemeinden, bilden aus, sind in medizinischen und sozialen Projekten tätig und helfen in akuten Notlagen.

Herausgeber:

**Liebenzeller Mission
gemeinnützige GmbH**
Liobastraße 17 · 75378 Bad Liebenzell
Telefon: 07052 17-0 · Telefax: 07052 17-104
info@liebenzell.org · www.liebenzell.org

Direktor: Pfr. Detlef Krause
Geschäftsführer: Martin Auch,
Prof. Dr. Volker Gäckle,
Hansgerd Gengenbach



Bankverbindung:

Sparkasse Pforzheim Calw
IBAN: DE27 6665 0085 0003 3002 34
BIC: PZHSDE 66

Bestellungen und Adressänderungen:

Spenden- und Adressverwaltung
Telefon: 07052 17-139
adressen@liebenzell.org

Redaktion: Christoph Kiess (V.i.S.d.P.),
Monika Weinmann

Telefon: 07052 17-123
redaktion@liebenzell.org

Layout: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen

Druck: Offizin Scheufele, Stuttgart
Bezugspreis: 6,- € für sechs Ausgaben/Jahr
Redaktionsschluss: 12. Dezember 2016
ISSN: 1430-9092
Abdruck nur mit schriftlicher
Genehmigung des Herausgebers gestattet.

Liebenzeller Mission Schweiz

Heitern 59
3125 Toffen, Schweiz
Bankverbindung:
IBAN: CH51 0900 0000 2501 3846 3

Liebenzeller Mission Österreich

Römerweg 2/3
5201 Seekirchen, Österreich
Bankverbindung:
IBAN: AT82 3503 0000 0004 9999
Raiba Lamprechtshausen-Bürmoos

St. Liebenzell Mission Nederland

Jacob van Maerlantlaan 7
1215 HW Hilversum, Niederlande

Nemzetközi Liebenzelli Misszió

Molnár Mária Alapítvány
Pisztráng u. 2
2090 Remeteszölös, Ungarn

Liebenzell Mission USA

P. O. Box 66
Schooley's Mountain, NJ 07870, USA

Liebenzell Mission of Canada

12168 First Line, RR # 1
Moffat/Ontario, LOP 1J0, Kanada

Liebenzell Mission Japan

Minamino 5-14-4,
Hachioji-shi, 192-0916 Tokyo-to, Japan



TV-Programm Januar/Februar 2017

Das Fernsehmagazin der Liebenzeller Mission:
„weltweit – am Leben dran“
MENSCHEN · LEBEN · GLAUBEN
in Deutschland und weltweit



Mensch sein heißt älter werden

„Wie sehr wir uns auch entwickeln, wenn es ums Altwerden geht, sind wir immer Anfänger“, schreibt der schweizer Buchautor Kurt Haberstick. Fröhlich und getrost älter werden kann man fördern. Lernen Sie Menschen und Projekte kennen, die das mit Gottes Hilfe tun

DI **31.1.** 18:30
DO **5.1.** 9:30
DO **5.1.** 17:30

Missionsfilm: Missionspiloten – Helfer am Himmel

Nur Missionspiloten ermöglichen in manchen abgelegenen Gegenden christliche Missionsarbeit und lebenswichtige Rettungseinsätze. In diesem Film sprechen sie über ihre Arbeit. Lassen Sie sich mitnehmen in den Himmel über Afrika ...

DI **10.1.** 18:30
DO **12.1.** 9:30
DO **12.1.** 17:30

Wo ist Gott in den Krisen des Lebens?

Katastrophen, Kriege, Hungersnot und Krisen erschüttern unseren Planeten. Wenn auch das persönliche Leben mit Krankheit, Arbeitslosigkeit, Einsamkeit oder Streit belastet ist, versteht man die Frage: „Wo ist Gott in all dem?“ Wir suchen Antworten.

DI **17.1.** 18:30
DO **19.1.** 9:30
DO **19.1.** 17:30

Länderfilm: Papua-Neuguinea – Zeiten des Wandels

Seit mehr als 100 Jahren unterstützt die Liebenzeller Mission in Papua-Neuguinea Menschen wie Esther und Luc im abgelegenen Sepikgebiet, in das keine Straße führt. Oder Akso und seine Frau Jenny in den Armensiedlungen von Port Moresby.

DI **24.1.** 18:30
DO **26.1.** 9:30
DO **26.1.** 17:30

Treu – aus Überzeugung

Treue hat mit vertrauen, hoffen, glauben und wagen zu tun. Erleben Sie, wie Menschen auch in schweren Zeiten treu sind, weil Gottes unverbrüchliche Treue sie trägt.

DI **31.1.** 18:30
DO **2.2.** 9:30
DO **2.2.** 17:30

NEU: Länderfilm: Russland – harte Schale, weicher Kern

Jevgeni wurde als Kind getauft, aber sein Lebensweg führte immer weiter von Gott weg. Heute sagt er: „Ich will nie wieder zurück in ein Leben ohne Jesus. Das ist das Leben, das ich wirklich leben will bis an mein Ende.“ – Kommen Sie mit in den Ural und erleben Sie, wie die Geschichte Russlands die Menschen geprägt hat, persönlich und in ihrer Einstellung zu Gott und Glaube.

DI **7.2.** 18:30
DO **9.2.** 9:30
DO **9.2.** 17:30

Schwester Erna Weimar – als Krankenschwester und Hebamme im Busch

„Wo ich bin, bin ich ganz!“, ist die Einstellung und Lebensweise von Schwester Erna Weimar. Sie lebte und arbeitete mehr als 30 Jahre in Papua-Neuguinea, Niger und Sambia. Die Menschen sind ihr in dieser Zeit ans Herz gewachsen. Bei rund 3000 Geburten und auch während eines lebensgefährlichen Überfalls erlebte sie Gottes Hilfe und sein Durchtragen.

DI **14.2.** 18:30
DO **16.2.** 9:30
DO **16.2.** 17:30

Länderfilm: Ecuador – lebendige Vielfalt

Begleiten Sie unsere Missionare zu Awa-Indianern und Afro-Ecuadorianern, besuchen Sie Bergdörfer in den Anden und lernen Sie beeindruckende Menschen kennen. Lassen Sie sich überraschen und faszinieren von der lebendigen Vielfalt Ecuadors!

DI **21.2.** 18:30
DO **23.2.** 9:30
DO **23.2.** 17:30

Gott lässt dich nicht los

Auch als Christ kommt man im Leben in Situationen, in denen man fragt: „Gott, wo bist du?“ und in denen man das Gefühl hat: „Jetzt kann ich mich nicht mehr festhalten. Wie tief werde ich fallen?“ Doch Gott ist stärker und hält uns auch in solchen Zeiten ganz fest!

DI **28.2.** 18:30
DO **2.3.** 9:30
DO **2.3.** 17:30

Änderungen vorbehalten

Weitere Infos unter www.weltweit-magazin.de oder telefonisch: 07052 17-124.

Sie können die Sendungen auch anschauen unter www.liebenzell.tv

MISSION
weltweit

Vorschau

März/April 2017:

Drei, zwei, eins – meins.

Was Materialismus

mit uns macht



Was machen eigentlich...

...Werner & Edith Bühler?

Werner und Edith Bühler

wohnen in ihrem Ruhestand in Althengstett. Edith hat Schneiderin gelernt und sich nach der Heirat um die große Familie gekümmert. Werner ist Juwelen-Goldschmied und arbeitete als Technischer Betriebsleiter in einer Schmuckwarenfabrik in Pforzheim. 1971 begann er im Alter von 38 Jahren eine theologische Ausbildung am Seminar der Liebenzeller Mission. Damals hatten Edith und er bereits drei Töchter und einen Sohn, später kamen noch zwei Töchter dazu.

Im Anschluss an seine Tätigkeit als Prediger im Liebenzeller Gemeinschaftsverband, Bezirk Bruchsal-Unteröwisheim, und als Stadtmissionar in der Pforzheimer Stadtmission leitete er von 1988 bis 1998 die neu gegründete Abteilung Heimatmission der Liebenzeller Mission.

Edith und Werner, wie geht es Euch gesundheitlich?

E: Vor sechs Jahren wurde ich mit einer Variante der Muskelerkrankung ALS diagnostiziert. Seither nimmt die Kraft in den Muskeln stetig ab, was Einschränkungen bei körperlichen Tätigkeiten bedeutet. Ich bin sehr auf Hilfe von Werner, meinem „Assistenten“, angewiesen.

W: Ich bin sehr dankbar für meine derzeitige Gesundheit. Das ist nach der Krebs-OP vor über 20 Jahren und einer Herz-OP vor drei Jahren nicht selbstverständlich.

Werner, Du warst weit über die Ruhestandsgrenze hinaus viel unterwegs zu Bibelwochen, Evangelisationen, Gottesdiensten und Freizeiten. Edith, Du hast Dich um Eure sechs Kinder gekümmert. Wie gestaltet sich jetzt Euer Alltag?

W: Heute bin ich viel mehr im Haushalt tätig. Das war früher ganz das Arbeitsgebiet von Edith. Jetzt handle ich auf Anweisung meiner Frau. Ihr bin ich sehr dankbar. Nicht jede Frau wäre meinen Dienstweg so mitgegangen. Sie hat mich immer unterstützt, auch wenn es ihr schwer gefallen ist, wenn ich oft alleine unterwegs war.

E: Jetzt haben wir viel Zeit füreinander. Die nutzen wir zum gemeinsamen Bibellesen, zum Gebet. Wenn wir jemandem versprochen haben, für ihn zu beten, dann tun wir das auch. Schön ist, dass wir unsere Kinder und Enkel immer wieder besuchen können.

Wenn Ihr zurückdenkt: Gab es ein Erlebnis, das Euer Leben nachhaltig geprägt hat?

W: Wir hatten uns gerade für den vollzeitlichen Dienst entschieden, als uns die Wohnung gekündigt wurde. Da lasen wir in der Bibel: „Ich bin bei dir, dass ich dir helfe“ (Jeremia 15,20). Für uns ist es bis heute ein Wunder, dass wir zeitnah eine Wohnung angeboten bekamen, obwohl die Vermieter nichts davon wussten, dass wir überhaupt eine Wohnung suchten. –

Unser Gott lässt sich nichts schenken. Das haben wir noch oft erlebt!

Und eine Krise, habt Ihr die auch erlebt?

W: Ich war einmal nahe dran, aus dem vollzeitlichen Dienst wieder auszusteigen. In dieser Situation war es gut, dass wir einander hatten und auch Freunde. Einer half mir, den Blick auf Gott zu richten. Er fragte: „Für wen machst du die Arbeit? Für Menschen oder für Gott?“

E: Dann erlebten wir, wie Gott die Arbeit gesegnet und gebraucht hat.

Werner, in den zehn Jahren auf dem Missionsberg hast Du auch in den Leitungsgremien der Liebenzeller Mission mitgearbeitet. Wofür bist Du besonders dankbar?

W: In diesen Jahren war ich viel unterwegs und das unfallfrei. Ich bin sehr dankbar für alle erlebte Bewahrung. Für meine Arbeit hatte ich einen großen Freiraum. Der Kontakt zu den verschiedenen Anstellungsträgern unserer Werksgeschwister hat meinen Horizont sehr geweitet, auch wenn es manches Mal anstrengend und herausfordernd war, für jeden einen geeigneten Platz zu finden.

Gibt es ein Lebensmotto, das Euch begleitet?

E: „Vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat“ (Psalm 103,2) und „Meine Kraft kommt in Schwachheit zur Vollendung“ (2.Korinther 12,9).

W: „Ich bin in guter Zuversicht, dass der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollenden bis an den Tag Christi Jesu“ (Philipper 1,6). Und auch ein Sprichwort: „Die Suppe wird nie so heiß gegessen, wie sie gekocht wird.“

Was wünscht Ihr der Liebenzeller Mission?

E: Dass die Mitte die Mitte bleibt, und dass der Missionsberg ein „feuerspeiender“ Berg bleibt.

W: Was zu Herzen gehen soll, muss aus dem Herzen kommen.

Das Interview führte Johannes Stärkel, Direktionsbeauftragter der Liebenzeller Mission